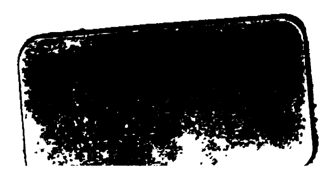
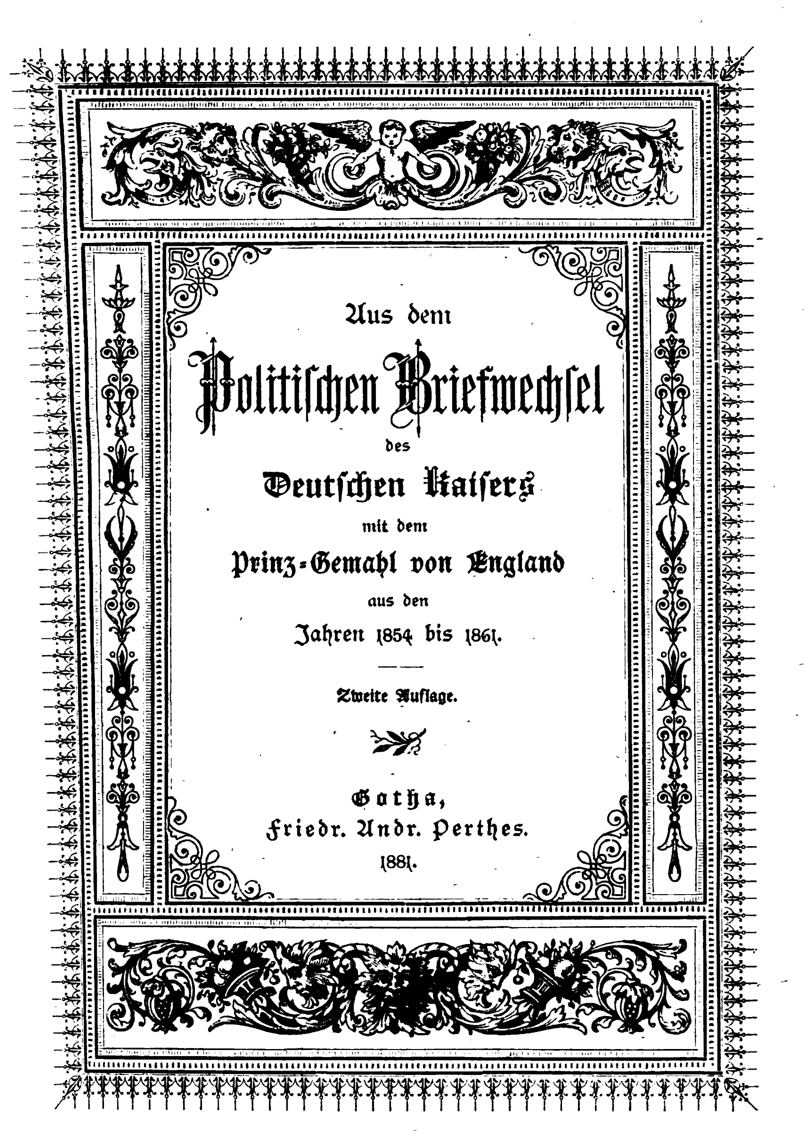



600035066S







Aus dem

Politischen Briefwechsel

des

Deutschen Kaisers

mit dem

Prinz-Gemahl von England

aus den

Jahren 1854 bis 1861.

Zweite Auflage.

Gotha,
Friedr. Andr. Perthes.
1881.



Aus dem

Politischen Briefwechsel

des

Deutschen Kaisers

mit dem

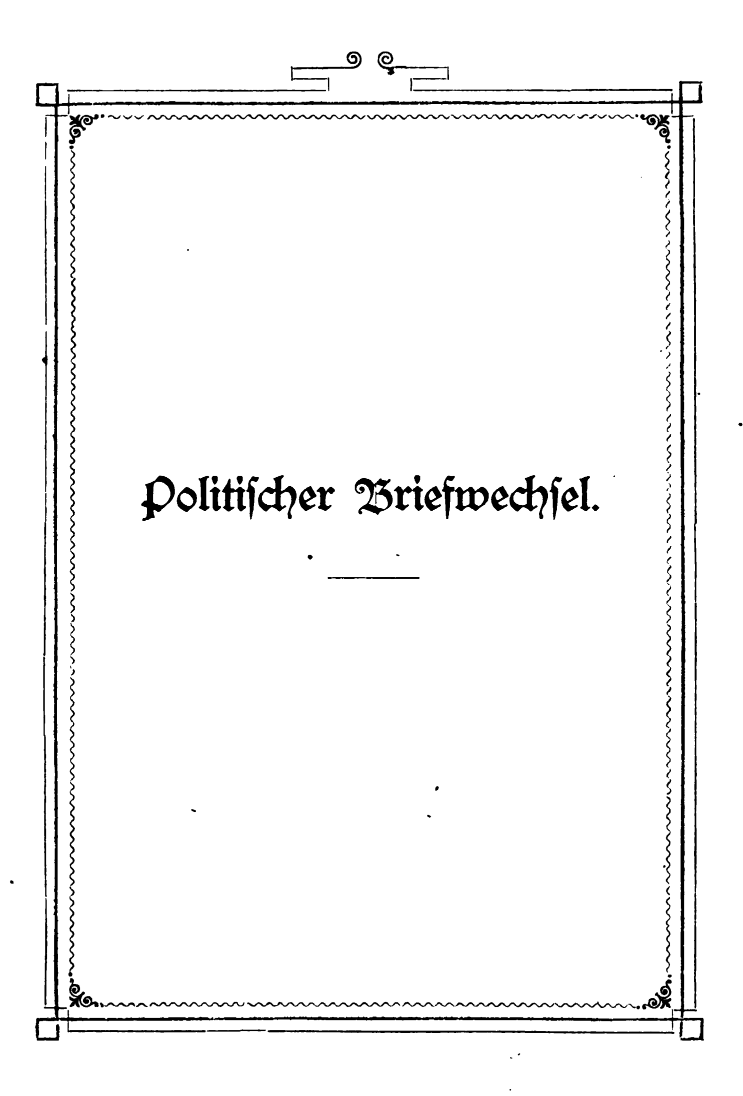
Prinz-Gemahl von England

aus den

Jahren 1854 bis 1861.

Zweite Auflage.

Gotha,
Friedr. Andr. Perthes.
1881.



Politischer Briefwechsel.

Aus dem

Politischen Briefwechsel

des

Deutschen Kaisers

mit dem

Prinz-Gemahl von England

aus den

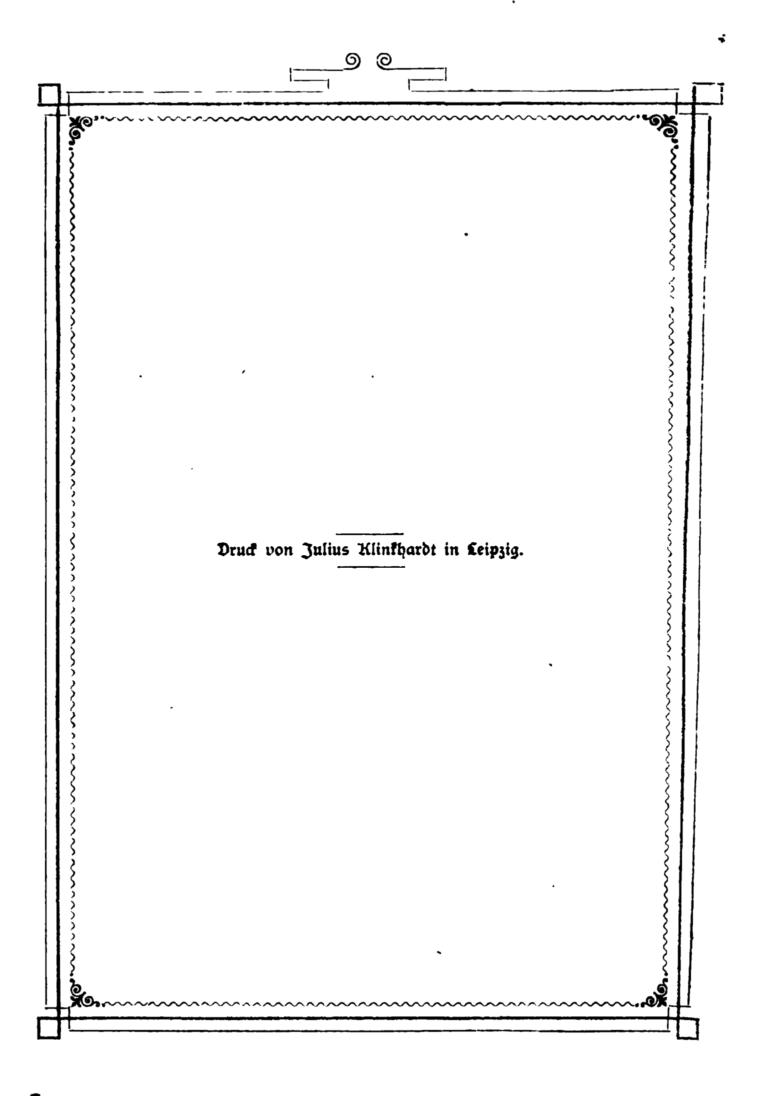
Jahren 1854 bis 1861.

Zweite Auflage.





Gotha,
Verlag von Friedr. Andr. Perthes.
1881.



Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig.



Zur Orientirung.

Der nächste Beweggrund, der uns ermuthigte, den nachstehenden Briefwechsel aus Martins fünfbändigem ‚Leben des Prinzen Albert', in dem sie halb begraben lagen, als ein selbstständiges kleines Ganzes herauszuheben, liegt allerdings in dem lebendigen Interesse, das der deutsche Leser an allen Lebensäußerungen seines Kaisers nimmt. Die politischen Gedanken des Preußenkönigs und Reichsoberhauptes haben sich freilich während einer nun zwanzigjährigen Regierung dergestalt in Thaten, in Großthaten ausgeprägt, daß kein Bedürfniß vorzuliegen scheint, seine Politik nach ihren Grundsätzen wie nach deren jeweiligen Ausprägung auch aus dem gesprochenen oder geschriebenen Wort kennen zu lernen. Denn Fürsten, Staatsmänner und

Feldherren scheinen das stolze Vorrecht in der Geschichte zu haben, nur in Thaten, und dann um so beredter zu reden. Und doch spornt die Anschauung der Thaten einen jeden, der in das geschichtliche Leben tiefer eindringen will, zu dem Wunsche, neben dem Fertigen auch das Werden möglichst kennen zu lernen. Er will einen Einblick in die Werkstatt gewinnen, wo die Thaten geschmiedet werden, und jeder Beitrag, auch der kleinste, zur Einsicht in diese sonst verborgene innere Welt ist ihm willkommen. Dieser Wunsch steigert sich nur mit der Größe der Thaten. Unser Kaiser, so sehr er von Anbeginn seiner Regierung ein Fürst des Vertrauens und der Hoffnung gewesen, tritt doch seit den Jahren 1866 und 1870 in ganz anderem Lichte vor die Nation. Freilich wird es uns nicht so gut, aus dieser großen Zeit vertrauliche Briefbekenntnisse von ihm hier vorlegen zu können. Es sind vielmehr die ersten Anfänge seiner selbstständigen Staatsleitung als Prinz-Regent und als König, von denen diese wenigen Briefe Zeugniß geben. Daß ihrer so wenige sind, wird für uns kein Grund sein, sie zu übersehen oder gering zu achten, vielmehr liegt gerade hierin aller Grund zum Gegentheil. Ist doch der Kaiser,

der Mann der That, auch darin grundverschieden von seinem königlichen Bruder, daß er es weniger liebt, redend und schreibend aus sich herauszutreten. Daß aber diese Zeugnisse in die kritischen Jahre des Regierungsanfangs fallen, wo sich die Prinzipien bildeten, klärten oder in Thaten umsetzten, steigert nur ihr Interesse. Nicht wie Pallas aus Zeus' Haupt treten des Regenten Gedanken in die Praxis, sie reifen und gestalten sich vielmehr in gewissenhafter Erwägung, im Austausch mit verwandten Geistern.

Und es werden diese Briefe gewechselt mit der fürstlichen Persönlichkeit, welche dem damaligen Prinzen von Preußen persönlich und politisch näher stand als irgend eine andere, mit dem Prinzen Albert von England. Der Prinz-Gemahl, fast 22 Jahre jünger als der Prinz-Regent, trat diesem bald nahe theils durch die wahlverwandten Züge der Charaktere, theils durch die außerordentlichen Umstände, unter denen sich die beiden Fürsten auf englischem Boden begegneten, theils endlich durch die engen verwandtschaftlichen Bande, welche die Vermählung ihrer Kinder knüpfte. War es auch zunächst das deutsche Interesse für unsern Kaiser, das uns zur besonderen Veröffentlichung dieser

Briefe bewog, so war die Zahl der Briefe des Kaisers doch zu klein, um sie allein ausgehen lassen zu können, aber sie sind auch nur halb verständlich ohne die correspondirenden Fragen und Antworten aus England. Die einen sind der Commentar der andern. Allein auch für sich schon sind die Briefe des Prinzen Albert von hohem Werth. Erst das urkundliche Lebensbild, dem sie entnommen sind, macht es uns möglich, ein allseitiges, gerechtes und geschichtliches Urtheil über den sittlich wie geistig so reich ausgerüsteten Prinzen zu fällen. Wenn irgend ein Fürst in diesem Jahrhundert für die ihm gewordene Stellung geboren war, so war es Prinz Albert für die so wichtigen und schwierigen Verhältnisse des englischen Throns. Noch ein Jüngling trat er in die glänzende und verantwortungsvolle Laufbahn ein: zunächst bildeten sich seine häuslichen Tugenden, bald auch seine politischen aus. Eine wunderbare Assimilisationskraft charakterisirt den jugendlichen Fürsten von vornherein. Welche Aufgabe war es, die seiner wartete der stolzesten, eigenartigsten Aristokratie der Welt gegenüber! Dieser Aristokratie war er wohl willkommen als Gemahl ihrer Königin, als Vater und Erzieher der könig·

lichen Kinder, aber sie wachte eifersüchtig darüber, daß sich kein fremdes Element, kein persönlicher Einfluß zwischen sie und die Regentin stellte. Des Prinzen Sache war es, sich correct in den Schranken der Verfassung zu halten, aber auch persönlich zu behaupten, ja Schritt um Schritt politisches Terrain zu gewinnen. Wohl stand hinter dem Koburger Prinzen die internationale Bedeutung dieses Hauses; wohl hatte der Prinz ein Vorbild an der politischen Klugheit seines Oheims in Belgien; wohl stand ihm der weltgeübte Blick und einsichtsvolle Rath seines alten Mentors, des Baron Stockmar, zur Seite; aber doch stammte das Beste und Wesentliche aus dem eigenen Fonds dieser früh gereiften, harmonischen, feinen und zarten Natur. Er lebte ein Leben der Zurückhaltung und Resignation. Leidenschaftslos und ohne starkes Lebensgefühl hatte er die deutsche Mitgift von idealen Interessen in Kunst und Wissenschaft über den Canal mitgebracht, aber sein Schwerpunkt war durchaus die Politik, worin er von der hohen Warte seines Adoptivvaterlandes und seiner centralen Stellung dort den weitesten Weltblick über die Verhältnisse Europas, ja der Welt, allmählich gewann.

Der Prinz von Preußen ward von dem jüngeren Freunde früh angezogen, wie auch er alsbald mit besonderer Sympathie am Hofe von St. James betrachtet wurde. Gleich das erste Mal, als er Ende August und Anfang September 1844 in Windsor erschien, schrieb die Königin Victoria — und gewiß auch aus der Seele ihres Gemahls heraus —: „Er gefällt mir sehr gut, er ist äußerst liebenswürdig, angenehm und verständig; heiter und bequem im Verkehre." — „Er ist sehr unterhaltend, verständig und offen. Ueber die öffentlichen Fragen sprach er höchst offen, milde und verständig und würde, glaube ich, ein zuverlässigerer und stetigerer König sein als der gegenwärtige. Er war entzückt von dem Park und den Bäumen, wie er es von allem in England ist." Bunsen schrieb gleichzeitig von dem Prinzen, er habe England liebgewonnen, bewundere seine Größe und begreife, daß sie die Folge seiner politischen und religiösen Institutionen sei. Es bildete sich damals schon ein herzliches Vertrauensverhältniß der beiden Prinzen, die mit ahnendem Scharfblick schon die nahenden Stürme auf dem Continent voraussahen. Der Prinz von Preußen war sechs Mal am englischen Hofe: 1844, 1848, 1851, 1853, 1856,

1858. Das letzte Mal schon als Prinz-Regent. Es ist keine Frage, daß England für den Prinzen eine hohe politische Schule geworden ist, aber zugleich ist es für ihn charakteristisch und zeugt von der Besonnenheit und Selbstständigkeit des königlichen Mannes, daß er nie daran dachte, den englischen Parlamentarismus, die Frucht einer jahrhundertelangen Entwickelung ohne Gleichen, buchstäblich auf continentale, preußische Verhältnisse zu übertragen. Er besaß den angeborenen historischen Sinn und Takt, der wohl die Zeichen, d. h. die Vernunft und Nothwendigkeit der Zeit erkennt, aber aller Schablone und Mechanik gründlich abhold ist.

Die gereifte Ueberzeugung, daß Preußen unumwunden und offen in die Bahn der constitutionellen Staasform einlenken müsse, brachte er als die unverrückte Richtschnur seines ferneren Handelns von England nach Preußen zurück, als er im März 1848 als Flüchtling die britische Küste betreten hatte. Als damals Bunsen's Tochter Frances dem Prinzen einmal einen Armsessel in die Mitte des Tisches rückte, stellte dieser den Sessel zurück und nahm einen einfachen Stuhl mit den Worten: „Man muß jetzt Demuth üben, denn die Throne wackeln." Prinz Albert aber schrieb: „Den

Prinzen von Preußen dürfen wir nicht umkommen lassen. Er wird angefeindet, weil er gefürchtet wird; doch ist er nobel und ehrlich und ganz der neuen Bewegung für Deutschland ergeben. Er nimmt die Sache mit militärischer Ehre und vertheidigt den Posten, der ihm anvertraut ist." — Die Verwandlung des preußischen Staates in eine constitutionelle Monarchie ist allerdings nicht sein, sondern das Werk seines königlichen Bruders. Aber er hat diesem unter den Wehen der Revolution geborenen Werke insofern erst das bestätigende Siegel aufgedrückt, als er sich auch innerlich und persönlich, mit der freien und ehrlichen Ueberzeugung eines praktischen Staatsmannes der neuen Aera und ihren Schöpfungen eingliederte. Es war nur natürlich, daß der Prinz in jenen Zeiten des Uebergangs, die auch ihm nicht leicht wurden, dem Urtheile des weit jüngeren Freundes, der aber schon eine mehrjährige Schule großer Erfahrungen auf dem Boden des englischen Staatslebens durchgemacht hatte, eine Art Autorität beimaß. Aber wenn dieser Einfluß anfangs mitunter den Ton der Ueberlegenheit annehmen will, so ist doch zu betonen, daß er eben nur in Verbindung mit dem Einfluß Englands, mit dem imponirenden Ein-

druck von dessen Institutionen und Weltstellung zu denken ist. Wie rasch war das politische Wachsen und Reifen des Prinz-Regenten, nachdem er während der Krankheit des Bruders das Steuerruder ergriffen hatte! Und wie sehr haben wir zu beklagen, daß der fürstliche Freund, der den Schritten der neuen preußischen Regierung von vornherein mit Spannung, froher Hoffnung, bald mit steigender Hochachtung folgte, nicht auch die glänzenden Früchte der neuen Aussaat hat reifen sehen!

Indem wir nun die Briefe in chronologischer Ordnung folgen lassen, haben wir zu bedauern, daß aus naheliegenden Gründen nicht alle Briefe des Prinz-Regenten mitgetheilt werden. Ueberall, wo die Spuren solcher Auslassungen vorliegen, werden wir die Lücke bezeichnen. Den einzelnen Briefen gehen die nöthigen Winke in aller Kürze voraus, um die Situation zu kennzeichnen, aus der sie hervorgehen.





I.

Der Krimkrieg war begonnen; der Sieg an der Alma (20. Sept. 1854) erfochten. Nun stand die Belagerung von Sebastopol bevor, deren Schwierigkeiten sich aber als über Erwarten große herausstellten. Die verbündeten Westmächte unterhandelten mit Oesterreich wegen einer gemeinsamen Action gegen Rußland. Preußen erklärte, im Falle von Oesterreichs Beitritt zu dem französisch-englischen Offensivbündniß betrachte es sich der Verbindlichkeiten des preußisch-österreichischen Defensiv- und Offensiv-Bündnisses ledig. Es wuchs damit der nationale Unwille gegen das neutrale Preußen in England und Frankreich. Aus dieser Stimmung und Verstimmung heraus schrieb Prinz Albert an den Prinzen von Preußen:

„Windsor Castle, 23. October 1854.

„Der gegenwärtige Augenblick ist so wichtig und scheint mir so bestimmend für das künftige Geschick von Preußen zu sein, daß ich nicht umhin kann, Dir ein paar Worte zu schreiben: Ich überschicke Dir (im engsten Vertrauen) die Abschrift eines Briefes, den ich nun schon vor zwei Monaten dem Könige schrieb. Alles, was ich in demselben als Befürchtungen aussprach, ist seitdem theils wahr geworden, theils im Begriffe wahr zu werden. Die Erbitterung hier und in Frankreich gegen Preußen ist im Zunehmen, indem man es als den alleinigen Freund Rußlands auf dem Continente und die alleinige Ursache davon ansieht, daß ein vereinigtes Europa dem Kriege nicht ein schnelles Ende machen kann. Es ist viel Blut und von dem edelsten Blute Englands geflossen, und es geht bei Völkern nicht anders als bei

Thieren; wenn sie Blut gesehen haben, sind sie nicht mehr dieselben und nicht zu bändigen. Sinope hat uns aus dem Stadium der diplomatischen Negociationen mit einem Schlage in das der militärischen Demonstrationen und so in den Krieg geführt. Die Alma und Sebastopol machen die orientalische Frage vergessen und schreien nach Vernichtung Rußlands. Schon wird in Paris die Restitution Polens besprochen und findet ein Echo in England, und in Boulogne hoffte die Armee, wie ich jetzt höre, sich nächstes Jahr mit den Preußen zu schlagen. Die Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges kann wahrscheinlich vermieden werden, wenn Oesterreich *aufrichtig* unserem Bündnisse beitritt. Dies zu verhindern scheint indessen der Hauptzweck der gegenwärtigen preußischen Politik, weil man vielleicht fühlt, daß man bald nachfolgen oder allein ganz

Europa gegenüberstehen müßte. Je größer indessen die Anstrengungen sind, die von Frankreich verlangt werden, desto größer werden die Ansprüche sein, die es am Ende des Krieges zu machen sich berechtigt fühlen wird, und je isolirter wir mit Frankreich als einzigem Alliirten dastehen werden, desto mehr werden wir genöthigt sein, solchen Ansprüchen, sollten wir sie auch im Herzen gar nicht billigen können, unsere volle Unterstützung zu leihen. Wer anders hat in der Geschichte je die Zeche bezahlen müssen als Deutschland? Und war das je aus einem andern Grunde, als weil es uneinig war und aus Schwäche eine zweideutige Politik verfolgte?

„Dies sind alles Befürchtungen, die in mir aufsteigen, und die ich mich nicht enthalten konnte, Dir, wie sie sind, mitzutheilen. Ich befürchte dabei, daß die Leidenschaftlichkeit zur Ungerechtigkeit führen wird, wie die

Ausfälle unserer Presse gegen Preußen schon beweisen; daß solche dasselbe Gefühl und denselben Fehler in Preußen hervorrufen werden, und daß in nicht langer Zeit Nationen, welche alle Ursache und alles Interesse zur gegenseitigen wärmsten Freundschaft haben, in den Wahn gerathen werden, sie stünden sich wirklich feindlich gegenüber und müßten sich gegenseitig hassen. Denn die Spitzfindigkeit z. B. der Times, den König schimpfen zu können, ohne die Nation zu verunglimpfen, ist nicht stichhaltig.

„Du wirst bestimmt auch mit großem Interesse den Operationen in der Krim folgen, als Militär, und da Du die streitenden Armeen so genau kennst. Die unsrige hat große Bravour in der Erstürmung der Redouten an der Alma gezeigt, und der Flankenmarsch nach Balaclava macht dem, der ihn ausgedacht, alle Ehre. Er wird Sir

John Burgoyne zugeschrieben, und dem Umstande, daß die Franzosen Anstand nahmen, die Redouten an dem Belbek anzugreifen, die auf ihrer Marschlinie lagen. Unsere Armee hat den Ehrenplatz bei der Alma eingenommen, indem sie den exponirten linken Flügel bildete, hat beim Marsch die Vorhut abgegeben und ist nun wieder auf Verlangen unserer Alliirten der exponirte rechte Flügel der Belagerungsarmee im Süden. Lord Raglan macht dies Verlangen bestimmt ebenso viel Freude als ein Sieg über die Russen. Merkwürdig bleibt, daß die Russen an der Alma alle ihr Verwundeten ihrem Schicksale und unserer Barmherzigkeit überlassen haben, keine Fahne mit in's Feld brachten, und daß der Kaiser noch nicht einen seiner Söhne zur Armee geschickt hat.*)

*) Bevor noch dieser Brief geschrieben war,

„Lebe wohl, lieber Vetter, sage Deinem lieben Sohne alles mögliche Schöne von mir und gedenke in Freundschaft

„Deines treuen Vetters

Albert."

---

waren zwei der Söhne des Kaisers, die Großfürsten Michael und Nikolaus, auf dem Wege nach Sebastopol, wo ihre Ankunft mit dem denkwürdigen Angriff unserer Truppen auf Inkermann am 5. November zusammentraf.





II.

Der nachfolgende Brief des Prinzen Albert zugleich die Antwort auf ein (nicht mitgetheiltes) Schreiben des Prinzen von Preußen vom 17. Juli 1857, ist kurz nach der Meuterei der indischen Nationalregimenter (Mai und Juni 1857), die sich nach furchtbaren Unthaten gegen englische Officiere, Frauen und Kinder nach Delhi zurückgezogen hatten, geschrieben und giebt ein interessantes Bild der indischen Zustände.

„Mein lieber Vetter!

„Ich sage Dir meinen herzlichsten Dank für Deinen lieben Brief vom 17. Daß Fritz so zufrieden mit seinem officiellen Aufenthalte in England zurückgekommen ist, macht

uns die größte Freude zu hören. Er wird sich davon überzeugt haben, daß das Land die Verbindung, in die er mit unserer Familie tritt, sehr gern sieht, ihm persönlich alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, und ihm als Menschen und als Prinzen von Preußen mit Wohlwollen entgegenkommt. Daß dies der Fall ist, wußten wir wohl, aber es mußte uns zur Genugthuung gereichen, dies vor der ganzen Welt bethätigt und von ihm selbst erkannt zu sehen. Er hat seinerseits bei seinem öffentlichen Auftreten den allerbesten Eindruck gemacht.

„Da Du in Deinem Briefe der indischen Verwicklungen gedenkst, so glaube ich, Dir meine Ansichten hierüber mittheilen zu sollen. Ich glaube, daß man das Wesen der indischen Zustände und die Grundlage, auf der unsere Herrschaft über jenen Welttheil beruht, auf dem Continente nicht richtig auffaßt.

„Die Indier sind kein Volk, das sich eine Independenz erringen — geschweige denn behaupten könnte. Seit Bacchus und Nimrod ist Indien beständig von neuen Völkerstämmen überfluthet und erobert worden — den Assyrern und Persern, den Griechen unter Alexander, den Hiungnu, Tartaren, Arabern und anderen, bis in neuester Zeit. Die Eroberer haben die vorgefundenen Völker stämme unterjocht und bedrückt, aber weder ausgerottet, noch absorbirt; sie bestehen neben einander ohne Verbindung.

„Die religiöse Kluft zwischen den Hindoos und den Muhamedanern macht eine Amalgamation zur Unmöglichkeit. Unter den Hindoos macht die Kastentreue eine Volkseinigkeit unter sich selbst noch unmöglich. Unsere Herrschaft beruht rein auf dem Umstande daß wir die verschiedenen Racen und Völker vor gegenseitiger Mißhandlung schützen, den

Aermsten und Niedersten mit dem Gewaltigsten auf gleiche Stufe vor dem Rechte stellen, und den Rechtsspruch mit unbestechlicher Gerechtigkeit und größter Leichtigkeit einem Jeden in allen Theilen des Landes zusichern, und uns dabei in keine der inneren Angelegenheiten — weltlichen wie religiösen — der verschiedenen Völker mischen. Bedrückungen finden nicht statt. Abgaben werden nicht erhoben. Das Salzmonopol war die einzige Steuer, die auf dem Indier lastete, und diese ist abgeschafft. Die Compagnie zieht ihre Einkünfte von den Domainen früherer Herrscherhäuser, von der Mauth, und von Handelsunternehmungen.

„Für das Land und dessen Civilisation ist allerdings bis jetzt fast nichts geschehen, doch die Völker segnen den Schutz, unter welchem sie leben, nach den gräßlichen Leiden, die sie ihre früheren Herrscher haben

ausstehen machen, und es bleibt noch eine unentschiedene Frage, wie weit ihre Civilisation nach europäischen Grundsätzen, bei ihren besonderen Religionen und Gebräuchen, möglich oder durchführbar sein mag. — Man ist neuerdings von diesem negativen System etwas abgegangen, hat Canäle und Eisenbahnen begonnen, Schulen gestiftet, das Verbrennen der Wittwen verboten und ihr Wiederheirathen legalisirt, den Tempel von Juggernaut mit seinem gräulichen Dienste geschlossen und die Erhaltung der Götzenbilder eingestellt 2c. — Diese Maßregeln sind von den Hindoos als Belege aufgenommen worden, daß England beabsichtige, ihre Religion zu untergraben, um das Christenthum dafür zu substituiren.

„Die neuen Patronen für die Miniégewehre, welche in Fett getaucht sind, um leichter in die Züge zu gehen, haben den

Ausschlag gegeben, denn die Truppen sahen darin eine Absicht, sie ihre Kaste verlieren zu machen, als unvermeidliche Folge davon, daß sie Fett oder Fleisch in ihren Mund bringen.

„Von den indischen Armeen, der Bengal-, Madras- und Bombay-Armee, — ist die erste die von höchster Kaste. In einem Bataillon sollen oft 400 Brahminen (Priester) sein. Der Verlust der Kaste ist politischer und socialer Tod, wie der Bann des Papstes und die deutsche Reichsacht in unserem Mittelalter es waren. Wir dürfen uns darum über den Aufstand der Bengal-Armee, der sich alle Uebelgesinnten anschließen, nicht wundern; daß das Volk indessen bis jetzt nirgends daran Theil genommen hat, beweist seine Zufriedenheit mit der englischen Herrschaft.

„Der Kampf wird allerdings ein sehr harter und blutiger werden, da die verhältnißmäßig wenigen europäischen Truppen zerstreut

und über das ganze Land vertheilt sind, und gegen eine große Uebermacht gerade der Truppen geführt werden müssen, an deren Disciplinirung England nun gerade ein Jahrhundert zugebracht hat, und die als die Garnison der großen Städte im Besitze unserer meisten Arsenale und Festungen sind. Was uns zum Vortheil dient, ist der Mangel aller höheren Officiere in den Sepoy-Regimentern, und was Schaudern erregt, ist der Gedanke, auf den eigenen Rock schießen zu müssen, und der an die Thaten der Rache der englischen Soldaten und der unvermeidlichen Strafen, welche über die Missethäter werden verhängt werden müssen.

„Deine Campagne in Baden hat Dir traurige Erfahrung in allem diesem gegeben.

„Ist die Krisis überstanden, was, wie ich fest glaube, uns gelingen wird, so mag das Ganze zum Vortheil ausfallen.

„Die Zuversicht des Publikums zur indischen Armee, sogar zu Ungunsten der königlichen, woran die ganze Presse unermüdlich mitgearbeitet hatte, hat sich als thöricht erwiesen, und wir werden nun wohl in ein vernünftiges Militärsystem übergehen.

„Ob die Compagnie sich erhalten wird, dürfte dem Zweifel unterworfen sein — ‚qui vivra, verra‘.

„Das englische Publikum ist ruhig und gefaßt, das Ministerium für meine Begriffe zu ruhig; wir setzen ihm darum auch stündlich die Sporen in die Seiten.

„Nun will ich Dich aber von meinem indischen Geschwätz erlösen und bleibe immer ꝛc. ꝛc. Albert."





III.

4. Mai 1858.

Die Art der Wahlumtriebe, welche das Manteuffel'sche Ministerium sich das letzte Mal erlaubt hatte, indem es alle Regierungsbehörden zu Wahlagenten für seine Partei herabwürdigte und mißbrauchte, hat bei allen patriotisch und rechtlich Denkenden einen so tiefen und gerechten Abscheu erregt, daß Du sowohl die Berechtigung als heilige Pflicht besitzest, eine Wiederholung dieser Schmach unter Deinem Namen zu verbieten und zu verhindern. Daß man aus der Popu-

larität Deines Namens bei der Gelegenheit auch politisches Capital wird schlagen wollen, muß erwartet werden. Die Rettung desselben und Restitution an das Volk der unbehinderten Ausübung des politischen Rechts, welches der König in der Verfassung feierlich verliehen hat, wird aber ein Schatz reichen Segens für Dich und für Preußen werden. Wie weit Du in Deiner leider so isolirten Stellung die Mittel hast, die hierzu nöthige Controle über die Regierung zu üben, weiß ich von hier aus nicht zu schätzen. Eine Determination des Willens aber wird Dich wahrscheinlich die nöthigen Mittel finden lassen."





IV.

In Folge der unheilbaren Erkrankung König Friedrich Wilhelms IV. (1857) hatte der Prinz von Preußen zuerst als Stellvertreter, dann (seit dem 8. October 1858) als Regent die Staatsleitung übernommen. Prinz Albert folgte dieser Wendung mit dem Auge des Staatsmannes, aber auch mit dem vollen Antheil des deutschen Patrioten, des alten Freundes und des nahen Verwandten. Dieser Gesinnung entstammen die nächstfolgenden Briefe. Nr. IV hat einen (leider nicht mitgetheilten) Brief des Prinz-Regenten zur Voraussetzung, dem derselbe eine von ihm selbst unterzeichnete Abschrift der an sein neues Ministerium in der ersten Conseilsitzung gehaltenen Ansprache einlegte.

Es war darin u. a. der Satz betont, daß es keinen berechtigten Conflict der Interessen zwischen dem Souverän und den Unterthanen geben könne. — Der Brief Nr. VII ist die Erwiderung auf ein gleichfalls unterdrücktes Schreiben des Prinz-Regenten, das der junge Prinz von Wales seinem Vater von Berlin überbracht hatte. Der Regent hatte in seiner Zuschrift von dem günstigen Eindrucke gesprochen, den der Prinz von Wales in Berlin gemacht habe, war dann auf eine Darlegung der Schwierigkeiten seiner Stellung eingegangen und hatte von dem Prinz-Gemahl einen offenen Meinungsaustausch über die Lage der Dinge erbeten.

„18. October (1858).

„Mein lieber Vetter!

„Ich weiß, daß Du jetzt besonders viel zu thun hast, und man Dich nicht mit Briefen plagen sollte. Ich kann aber doch nicht umhin, Dir wenigstens in zwei Worten von ganzem Herzen Glück zur vollständigen Lösung der Regentschaftsfrage zu wünschen.



III.

4. Mai 1858.

Die Art der Wahlumtriebe, welche das Manteuffel'sche Ministerium sich das letzte Mal erlaubt hatte, indem es alle Regierungsbehörden zu Wahlagenten für seine Partei herabwürdigte und mißbrauchte, hat bei allen patriotisch und rechtlich Denkenden einen so tiefen und gerechten Abscheu erregt, daß Du sowohl die Berechtigung als heilige Pflicht besitzest, eine Wiederholung dieser Schmach unter Deinem Namen zu verbieten und zu verhindern. Daß man aus der Popu-

Es war darin u. a. der Satz betont, daß es keinen berechtigten Conflict der Interessen zwischen dem Souverän und den Unterthanen geben könne. — Der Brief Nr. VII ist die Erwiderung auf ein gleichfalls unterdrücktes Schreiben des Prinz-Regenten, das der junge Prinz von Wales seinem Vater von Berlin überbracht hatte. Der Regent hatte in seiner Zuschrift von dem günstigen Eindrucke gesprochen, den der Prinz von Wales in Berlin gemacht habe, war dann auf eine Darlegung der Schwierigkeiten seiner Stellung eingegangen und hatte von dem Prinz-Gemahl einen offenen Meinungsaustausch über die Lage der Dinge erbeten.

„18. October (1858).

„Mein lieber Vetter!

„Ich weiß, daß Du jetzt besonders viel zu thun hast, und man Dich nicht mit Briefen plagen sollte. Ich kann aber doch nicht umhin, Dir wenigstens in zwei Worten von ganzem Herzen Glück zur vollständigen Lösung der Regentschaftsfrage zu wünschen.



Die rein negative Stellung, welche Du gewonnen hattest, war, wie ich immer erwartete, hinreichend, die Lösung nach Deinem Wunsche, dem Buchstaben des Gesetzes und dem Wohle des Landes, herbeizuführen. Bewundernd anerkennen muß ich dabei die ganz vortreffliche Haltung des preußischen Volkes, welches Theilnahme an dem traurigen Schicksale seines Königs, Anhänglichkeit an das Haus, festes Vertrauen in Dich, und aus diesem heraus große Ruhe im Ertragen des oft willkürlichen Regierungs-Maßregelns einer Partei an den Tag legte, die es als seinen heiligsten Interessen feindselig erkannte. Möge es Dir gelingen, trotz der vielen persönlichen Schwierigkeiten, die sich Dir bieten werden, jenem Vertrauen gerecht zu werden. . . ."



Geburtstag feiert, vorhat, seiner Schwester einen Besuch von ein paar Wochen zu machen, und bittet, sich Dir vorstellen zu dürfen. Es wird keine Staats-, sondern eine Familienreise werden, und wir bitten Dich, ihm darum auch nur die schlichte Behandlung eines Familiengliedes angedeihen zu lassen, und zwar eines noch sehr jungen. Er wird Colonel unattached in the Army heute und wird den Garter anlegen. Col. Bruce, Bruder von Lord Elgin, ist sein Gouverneur geworden. Mr. Gibbs tritt morgen zurück."





VI.

„Windsor Castle, 26. Nov. 1858.

„Mein lieber Vetter!

Ich darf nicht länger säumen, Deinen lieben Brief vom 18. d. M. zu beantworten. Du hast mir durch die Uebersendung Deiner Anrede an das neue Staatsministerium eine große Freude gemacht, denn die Sprache derselben ist so würdig, männlich, billig, freidenkend, daß sie meinem Herzen wohl that. Der Standpunkt, den Du sowohl in der auswärtigen als inneren Politik, in weltlicher

und kirchlicher, preußischer und deutscher genommen hast, scheint mir ganz der rechte und verbürgt gewiß eine glückliche Zukunft für Dich und Preußen. Ich glaube dabei nicht, daß Du zu fürchten brauchst, gegen bessere Einsicht nach links getrieben zu werden, und die Art und Weise, wie die Wahlen sich herauszustellen scheinen, beweist wohl hinreichend, daß die Partei des gesetzlichen Fortschrittes und der naturgemäßen Entwicklung nichts mit den Demokraten gemein hat, und das Volk auf die ersten baut und von den anderen nichts wissen will.

„Was mich besonders freut, ist die Aussicht unter den fünf Mächten hinfüro eine Continentalmacht zu sehen, welche sich ganz auf das Gebiet der Gerechtigkeit und Billigkeit stellen will und so ein höchst wichtiges correctives Element in der großen Intriguenpolitik des Continents werden wird....“

Der Prinz spricht dann von dem vor wenigen Tagen geschlossenen, auf Verlangen der französischen Regierung eingeleiteten Prozeß des Grafen Montalembert wegen Erregung von Haß und Verachtung gegen die Regierung durch einen einige Zeit zuvor von ihm im Correspondant unter dem Titel Débat sur l'Inde au Parlement Anglais veröffentlichten Artikel:

„Welchen Bock hat L. N.*) mit der Verfolgung Montalemberts geschossen! Sein Aufsatz war wohl unbequem; in einer Revue hätten ihn in Frankreich aber nur die wenigen hommes de lettres gelesen, die doch denken wie er selbst, und nun wird er über die ganze Welt verbreitet, und ist, obgleich feindselig gegen die jetzige Art, Frankreich zu regieren, voller Wahrheit und ein Meisterwerk der Beredsamkeit und Staats- und Menschen-

*) Louis Napoleon.



kenntniß. Die Verurtheilung hat den allerschlimmsten Eindruck hier hervorgebracht, und die wüthenden Ausfälle, die nun die ganze Presse auf den Nachbar macht, werden dort natürlich das übelste Blut machen."





VII.

„Windsor Castle, 22. Dec. 1858.

„Mein lieber Vetter!

Ich sage Dir meinen herzlichsten Dank für den freundlichen Brief, den mir Bertie überbrachte. Letzterer ist sehr wohl und außerordentlich glücklich über seinen Berliner Aufenthalt zurückgekehrt; ich brauche wohl nicht hinzuzusetzen, auch sehr dankbar für alle die Freundlichkeit und Güte, die er genossen hat. Unsere Elternherzen sind nicht weniger erkenntlich, und ich bitte Dir auch noch unsere Dankbarkeit für den an Bertie verliehenen

Orden des Schwarzen Adlers ausdrücken zu dürfen, dessen er sich hoffentlich zu allen Zeiten würdig erweisen wird.

„Es freut mich, daß Du mir in Deinem Briefe eine Gelegenheit gegeben hast, auch in die neue Phase Deiner politischen Stellung einen Blick werfen zu können. Bestimmt wird die kommende Session keine leichte sein, indem nach längerem Drucke den freien Stimmen des Volkes plötzlich Luft gemacht worden ist; vom allgemeinen Standpunkte aus muß ich indessen nach jenem Drucke und bei dieser Plötzlichkeit — die Kraft bewundern, welche die Nation bis jetzt in ihrer Selbstbeherrschung bewiesen hat. Sollten einige zu weit gehende Aufforderungen oder selbst Unarten in dem neuen Landtage vorkommen, so wird Dich dies, hoffe ich, weder befremden noch erschrecken, oder gar zu einer hostilen Defensive gegen denselben · bestimmen. Es wird aber eine

freie Versammlung von einigen hundert Menschen, die möglichst getreu die verschiedenartigsten Interessen und Gefühle vertreten werden, welche die Triebfedern der ganzen Monarchie bilden. In dieser Verschiedenartigkeit der Interessen und Gefühle und der Reaction gegen einander besteht das Wohlleben und das Staatsleben, und aus ihr geht, wie in der organischen Welt, die Lebenskraft und das Wachsthum hervor. Die Stellung des Regenten ist die des Moderators, und daß Du bereit bist, sie nach allen Seiten hin mit Festigkeit zu üben, wird dem Ganzen vom wesentlichsten Nutzen sein.

„Es wird an solchen indessen nicht fehlen, die, wenn jenes Staatsleben etwas zu lebhaft werden sollte, in hämischer Freude darin einen Beleg suchen mögen, daß ihr früher geübter (oft gesetzwidriger) Druck doch gar nicht so übel war, und Du nun die Früchte Deiner

Vermessenheit erntest. Dieß würde indessen nicht viel klüger sein, als sich über die Sprünge eines Pferdes zu freuen, weil sie dem Reiter unbequem sein könnten, dem man ja rathen sollte, statt ritterlich zu Pferde zu steigen, auf dem hölzernen Bocke sitzen zu bleiben. Du wirst die Rechtfertigung und Entschuldigung gegen solche übrigens nicht bedürfen; denn Du hast nur Deine Pflicht als Unterthan, als Prinz und als Ehrenmann erfüllt. Die Verfassung, welche Du eidgemäß treu beschwörest, hast Du nicht gegeben, sondern sie stammt gerade von denen, die aus ihrer Ausführung Dir vielleicht einen Vorwurf machen wollen. Sie ist auch nicht aus dem Stegreife gegeben worden, sondern im Rückschritte von der grenzenlosen Ueberstürzung von 1848, die auch auf dem Fuße dem Rückschritte von des Königs früheren Versprechungen und Verheißungen gefolgt war, und will man noch höher auf

die Quelle des guten Rechts, aber auch der Pflicht, nach welcher Du handelst, zurückgehen, so braucht man nur an die heiligen Versprechungen zu erinnern, welche die preußische Krone ihrem Volke machte, als sie ihren Aufruf zu dem Freiheitskampfe gegen den französischen Bedrücker erließ, und die sie bei dem Frieden weiter betheuerte. Wer dieß im Zusammenhange sich verdeutlicht, wird keinen Jacobiner in Dir sehen können, muß aber auch wünschen, daß Dein moderirender Einfluß, da wo er von Nöthen sein mag, nie in seiner Ausdrucksweise Deinen Feinden die Möglichkeit gebe, die Nation in ihrem Vertrauen auf Dich zu erschüttern, und sie so um neue Rückschritte besorgt zu machen; denn die Aufgabe, nach dem Millionen von Menschen pflichtgetreu gegebenen Impulse, dieses Impulses doch stets Herr zu bleiben, ist allerdings eine außerordentlich schwierige und be-

darf zu ihrer glücklichen Lösung gerade am allermeisten jenes Vertrauens.

„Entschuldige meine lange Deduction. Die Wichtigkeit des Stoffes und die Liebe zur Person, und nicht meine Redseligkeit sind die Schuldigen.

In treuer Freundschaft

(gez.) Albert."





VIII.

Während des österreichisch-französischen Krieges von 1859, der im Grunde den späteren Doppelkrieg Preußens mit Oesterreich und Frankreich keimartig in seinem Schooße trug, suchte der Kaiser Napoleon die norddeutsche Großmacht von Oesterreich fern zu halten. In dieser kritischen Lage sandte der Prinz-Regent im Februar den Grafen Perponcher nach London, um das englische Cabinet zu sondiren. Gleichzeitig richtete er an den Prinz-Gemahl folgenden interessanten Brief:

„Berlin, 2. Februar 1859.

„Die allerneuste Zeit ist nur zu reich an Erscheinungen, welche die Frage aufzuwerfen

nöthigen: was wird die nächste Zukunft für eine politische Constellation zeigen; und wie werden England und Preußen in derselben stehen?

„Das Bild, welches ich von Napoleon's Verhalten hinsichts Italiens so oft aufstellte und das ich mit einer Zwickmühle verglich, wo er den öffnenden oder schließenden Stein ziehet, bis der Haupt-Coup zu vollführen ist, — zeigt sich täglich mehr und mehr als richtig. Die Nöthigung zu jenem Haupt-Coup sah ich immer in der Ueberzeugung (daß Napoleon zum Kriege greifen werde), daß er keinen andern Ausweg sieht, sich auf dem Throne zu erhalten. Im jetzigen Moment sehe ich diese Nöthigung nicht vorliegen. Es muß also etwas anderes jetzt die treibende Kraft sein, und dies scheint man zusammenfassen zu können in dem Satz: la guerre ou le poignard, aber nicht die fran-

zösischen, sondern die italienischen Dolche. Ist das aber wohl ein hinreichendes Motiv zu einem — Kriege?? Leider scheint der italienische Dolch eine fixe Idee bei Napoleon geworden zu sein. Dies veranlaßte ihn, Fühlhörner auszustrecken, wo er wohl auf Alliirte rechnen könne. Er scheint sie rasch eingezogen zu haben, als er nirgend Sympathien entdeckte für ein solches Unternehmen, zu dem die ruhigen, besonnenen, leidenschaftslosen Cabinette keine Veranlassung sahen. Daß namentlich in England selbst, für jetzt wenigstens, keine Sympathie für eine solche Art von Unterstützung der italienischen Verhältnisse angetroffen ward, scheint Napoleon am meisten frappirt zu haben. Dennoch glaube ich, muß man bei Napoleon immer das Wort anwenden: ‚il recule bien pour le moment, mais il n'abandonne jamais'. Und das ist es, was uns allen unser Verhalten

in einem Conflict mit Oesterreich unterstützt? Die öffentliche Meinung in ganz Deutschland hat sich seit vier Wochen in einer Art gegen Frankreich ausgesprochen, daß man dem die Augen nicht verschließen darf. Soweit möchte also auch Preußens Aufgabe vorgezeichnet sein, denn die Gefahr der Revolutions-Kriege liegt nahe, daß, im Fall den französischen Waffen der Sieg verbliebe, diese dann bald gegen Deutschland und Preußen gerichtet werden würden, wenn diese neutral geblieben wären und Oestreichs désastres ruhig mit angesehen hätten. Wie ist aber unsere Lage, wenn England für Frankreich in einem solchen Kriege, d. h. also für Italien sich erklärt? Noch mehr, was sollen wir thun, wenn Rußland drohet, einer solchen anglo-französischen Alliance beizutreten? Würde eine solche Alliance nicht Preußen und Deutschland zur Neutralität

zwingen? die freilich eine bewaffnete sein würde. Aber gesetzten Falls, England und Rußland bleiben neutral, Oestreich bleibt siegreich gegen eine franco-italienische Alliance, werden Deutschland, also auch Preußen, Zuschauer bleiben; wie stiegen Oestreichs Actien in der Welt und vor allem in Deutschland! Kann dies Preußen gleichgültig sein??

„Wie ist aus diesem Dilemma herauszukommen? Diese Frage richte ich an Dich. Auf Deine Antwort bin ich im höchsten Grade gespannt, denn sie wird für uns entscheidend sein."





IX.

Der Prinz-Gemahl erwiderte hierauf:

„Windsor Castle, 7. Februar 1859.

„Mein lieber Vetter!

Du hast uns durch die Sendung des Grafen Perponcher große Freude gemacht. Er hat uns viel von Berlin erzählen und selbst hier viel beobachten und erfahren können, und diese Erfahrungen sind gerade in einen politischen Wendepunkt gefallen. Besonderen Dank bin ich Dir aber für Deine lieben, vertrauensvollen Zeilen schuldig, und mit Bereit-

willigkeit ergreife ich Deinen Wahlspruch: ‚Wachsamkeit und Verständigung unter uns‘.

„Die Ansichten, welche Du über den Hergang der letzten Verwickelungen, über die Absichten und den Charakter des Kaisers Napoleon aussprichst, halte ich für so durchaus richtig und wahr, daß ich jedes Wort davon unterschreibe und mich freue zu sehen, wie wir von zwei so verschiedenen Standpunkten aus zu denselben Resultaten gekommen sind.

„Wenn Du meine Ansichten über die unter gewissen Eventualitäten zu thuenden Schritte erfragst und hinzusetzt, daß meine Antwort für Euch entscheidend sein wird, so legst Du mir eine schwere Aufgabe und eine entsetzliche Verantwortung auf. Dieß soll mich indessen nicht abschrecken, Dich in meinen Gedanken lesen zu lassen, mit der Bitte aber, diese rein als meine persönlichen anzusehen, während das Ministerium die seinigen in

seine eigene Sprache kleidet und nur durch seine eigenen Organe ausdrücken kann.

„Als Friedrich der Große den alten Ziethen darüber fragte, was unter vorausgesetzten Umständen zu thun sei, kratzte sich dieser den Kopf und erwiderte nach einigem Besinnen seinem Herrn: ‚Stellen Sie mir den Feind hin, so will ich's Ihnen sagen'. Obgleich ich nun nicht die Prätension habe, mich mit diesem Helden zu vergleichen, so fühle ich darum nicht minder die Schwierigkeit einer Entscheidung auf bloße Eventualitäten hin.

„Denn diese Eventualitäten treten fast nie gerade so ein, wie sie vorher in Rechnung genommen wurden, und selbst wenn sie eintreten, liegt etwas ganz Bestimmendes in dem ‚Wie' und dem ‚Wann', so daß dieselbe Eventualität nicht nothwendig dieselbe Beurtheilung zuläßt. Der kluge Staatsmann wird seine Stärke darum darin finden, daß er

sich über nicht mehr als über einen und zwar den zunächst erforderlichen Schritt entscheidet und von diesem wieder die Wirkungen abwartet, welche bestimmend auf seine Beurtheilung des nächsten wirken müssen.

„Du scheinst mir vom preußischen und europäischen Standpunkte aus bis hierher gerade das Rechte gethan zu haben. Du hast Frankreich höflich gewarnt, Oestreich desgleichen, keine provocirenden Schritte zu thun, und Preußens Politik auf den Boden der Verträge gestellt. England ist Dir auf diesem Boden begegnet, und unsere Sprache ist buchstäblich dieselbe, unsere Vereinigung vollkommen.

„Während hier noch vor kurzem allerhand Meinungsverschiedenheiten bestanden, hat die Zeit und öffentliche Discussion dem Volksbewußtsein eine Einstimmigkeit aufgeprägt, unter deren Einfluß handelnd Lord

Palmerston und Lord John Russell sich genöthigt sahen, bloß das Echo von Lord Derby zu werden. Hättest Du mich vor vierzehn Tagen um die Meinung Englands gefragt, so würde ich nicht mit der Entschiedenheit haben antworten können, welche die Thronrede und Parlamentsverhandlung möglich machen. Jetzt kann ich sagen, daß ich die Eventualität, welche Du beleuchtest, daß England mit Frankreich gehen könnte, nicht mehr für möglich halte, es sei denn, daß Oestreich die gröbsten Fehler mache, wovor allerdings keine Sicherheit da ist. In dem Falle würde aber Preußens und Deutschlands Stellung wieder der unsrigen nicht so unähnlich sein: denn auch Preußen würde für das Unrecht nicht aus bloßen politischen Rücksichten das Schwert ziehen.

„Der oben erwähnte Umstand beweist aber, worin heutzutage die wirkliche Kraft

und Sicherheit der Regierungen liegt, nehmlich in der durch freie Discussion gebildeten und geläuterten öffentlichen Meinung. In ihr wird der Leitstern, aber auch die Berechtigung für die Schritte der Regierungen zu suchen sein. Daß ihre Sprache laut und wirkend werde, ist für Preußens Sicherheit und Kraft die Hauptbedingung. Mein Rath wäre also dieser: Schaffe Dir diese Gewalt, sie ist es, die Frankreich und Rußland imponiren, die England und Deutschland vereinigen wird, die die letzte Entscheidung in Deine Hand legt. Freie Discussion in der Presse über die Vorhaben Napoleon's, Vereinigung im Gefühle durch diese Discussion mit der Schweiz und Belgien und mit England; höfliches aber entschiedenes Zurückweisen aller Zumuthungen von Paris, sich für die Presse verantwortlich zu machen. Die öffentliche Meinung Englands ist es, vor der

sich Napoleon fürchtet; die deutsche Erhebung vom Jahre 1813 ist es, die den Franzosen erschreckend im Gedächtniß bleibt. Die Volksstimme im Jahre 1840 (Sie sollen ihn nicht haben 2c. 2c.) war es, die Frankreich damals von seiner orientalischen Politik abschreckte; sie hat, soweit sie existirt, auch in diesen Wochen ihre Wirksamkeit nicht verfehlt, und Napoleon ist entschieden zurückgewichen. Während ich diese Kraft mir sammelte, würde ich fortfahren, die äußerste Moderation zu bewahren, wenig verhandeln, noch weniger erklären, an dem Satze der Aufrechthaltung der Verträge festhalten; in Deutschland auf Ordnung und Herstellung des Bundesheeres als solches dringen, dieses gegen Frankreich mit der Ungewißheit rechtfertigen, wohin letzteres durch einen Conflict mit Italien geführt werden könnte. Im Falle des Ausbruches des Krieges würde ich die Armee

auf den Kriegsfuß setzen, die Festungen besetzen, doch mit freundlichen Versicherungen an alle Höfe. Sollte auch Oestreich in Italien von Frankreich angegriffen werden, so würde die Klugheit gebieten, den Kampf nicht ohne Noth an den Rhein zu ziehen. Bleibt Oestreich siegreich, so sehe ich nicht, wie dadurch Preußen in Deutschland in den Hintergrund gedrängt würde.

„Es hatte ja keine Besitzung in Italien und hat nicht seit vierzig Jahren die verkehrte Politik geführt, welche dieses Land bis in die jetzigen elenden Zustände gebracht hat.

„Preußen hätte durch seine Rüstung Frankreich im Schach gehalten, durch seine Bereiterklärung, nöthigenfalls unerschrocken seine Bruderpflichten zu erfüllen, ein glänzendes Beispiel gegeben. Sollte Oestreich im Felde in den Nachtheil kommen, so kann bei seiner starken militärischen Stellung das schwerlich



X.

Der folgende Brief ist unmittelbar nach der Parlamentseröffnung (Januar 1860) geschrieben und nimmt Bezug auf einige Hauptgegenstände, die jener bedeutenden Session vorgelegt wurden, namentlich auf den Handelsvertrag mit Frankreich und auf die italienische Frage, die bald darauf in ein neues Stadium trat durch Frankreichs Forderung von Savoyen und Nizza.

„Windsor Castle, 25. Januar 1860.

„Mein lieber Vetter!

„Ich schreibe Dir heute am zweiten Jahrestage der Hochzeit unserer Kinder, zu dem ich Dir wie uns selbst von Herzen Glück wünsche. Uebermorgen wird unser gemein-

samer Enkel seinen ersten Geburtstag feiern; auch zu diesem Tage empfange mit der lieben Cousine unsre besten Wünsche. Möge Gott den lieben Kleinen zum Wohle seines Landes und unser aller Freude gedeihen lassen!...*)

„Wir haben gestern das Parlament eröffnet, und ich hoffe, daß Du mit der Thronrede ebenso zufrieden sein wirst, als wir es mit der Deinigen bei Eröffnung des preußischen Landtages gewesen sind. Das Prinzip, den Italienern nicht mit Gewalt der Waffen irgend eine bestimmte Regierungsform von Außen aufzudrängen, ist gewiß das Richtige..... Kaiser Napoleon ist in einer Klemme zwischen seinen Versprechungen an die italienische Revolution und denen an den Papst. Die selbstbetrügerische Lösungsform die er dem Zwiespalte durch den Vertrag

---

*) Prinz Wilhelm, der in diesen Tagen seine Hochzeit feiert.

von Villafranca zu geben gesucht, hat die Klemme noch vermehrt und neue Verbindlichkeiten gegen Oestreich noch hinzugefügt. Er möchte dieses Netz zerreißen und sich dazu unserer bedienen. Darauf, daß wir nicht zu seinen Projecten verwendet werden, ist unser beständiges Augenmerk gerichtet und sind wir hierin im vollsten Einklange mit dem Cabinet und der öffentlichen Meinung. Der Kaiser sucht nun diese öffentliche Meinung zu gewinnen, wozu es allerdings großer Maßregeln und großer Anstrengungen bedarf. Er scheint sich indessen vor diesen nicht zu fürchten und hat zugleich mit seinem ganzen Clerus und der großen Protectionspartei gebrochen. Ich glaube, daß weder der Katholicismus noch die Protection so stark sind, als sie sich selbst eingebildet haben, und er ihrer vollkommen Herr bleiben wird, fürchte aber, daß das Bewußtsein, sich durch das

Heraufbeschwören so vieler feindlichen Geister im Innern bedeutend geschwächt zu haben, ihn drängen wird, dem Nationalgefühl der Franzosen hierfür anderswo einen Ersatz zu suchen, und erkläre mir so das plötzliche Wiederauftauchen des Gelüstes nach Incorporation von Savoyen. In Frankreich glaubt man bestimmt, daß diese erlangt ist, und der Armee soll sie mit der für Deutschland ominösen Bezeichnung der Wiedererlangung der ‚frontières naturelles au moins quant aux Alpes‘ insinuirt worden sein. Hierin liegt aber nur noch ein neuer Widerspruch zu all den schon anderwärts gegebenen.

„Was die öffentliche Meinung in England betrifft, so hat der Kaiser seine Zwecke nicht erreicht. Die Brochüre ‚Le Pape et le Congrès‘ und der darauf folgende Brief an den Papst haben zwar den größten Beifall gefunden und viel Freude erregt; man er-

schrickt aber doch vor der Irresponsabilität, die von heute auf morgen mit allem brechen kann, das man noch vor Schlafengehen für unantastbares Heiligthum ansah.

„Der Handelsvertrag, der vorgestern in Paris unterzeichnet worden ist, wird hier nicht gefallen, weil er Frankreich unsre Kohle und unser Eisen giebt — die beiden Elemente unserer bisherigen Ueberlegenheit — und uns dafür durch Steuerverlust auf Weine und Luxusartikel ein unmittelbares Einnahme-deficit von zwei Millionen Pfund! während unsre Waaren erst dagegen in 18 Monaten einiger Eingangserleichterungen theilhaftig werden sollen.

„Für die Interessen Preußens und Deutschlands wird der Handelsvertrag nicht ungünstig sein. Besitzen sie, wie ich glaube, in ihren Verträgen mit England und Frankreich die übliche Clausel der meist bevorzugten

Nationen, so macht ihnen der Vertrag ein Geschenk mit den Zollerniedrigungen in beiden Ländern ohne Gegenleistung von ihrer Seite. Meine Zuversicht geht aber weiter noch dahin, daß der Uebergang Frankreichs zum Freihandelssystem Deutschland in dieselbe Richtung treiben muß und daß die Vortheile für Deutschland noch größer sein werden, als sie für Frankreich vorherzusehen sind.

„Die italienische Frage selbst erscheint mir ihrer Lösung noch um kein Haar näher gerückt. Wir haben Schritte gethan, das Noninterventionsprinzip von Oestreich und Frankreich anerkannt zu erhalten; während Oestreich nun antwortet: Ich habe nicht die geringste Absicht zu interveniren, kann mir aber auf das kahle Prinzip hin die Hände nicht binden, würde die erste bejahende Antwort Frankreichs in der Räumung der Lombardei und Roms zu bestehen haben. Da das dort

nicht in den Kram passen kann, so wird wohl lavirt werden, besonders wenn man noch nicht alle Hoffnung aufgegeben haben sollte, uns zu einem Versprechen zu bringen, die Nonintervention mit Frankreich nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen vertheidigen zu wollen; was nach unserer Ansicht wohl den Zweck haben könnte, sich für Eventualitäten sicherzustellen, die man dann geschickt selbst hervorrufen könnte.

„Es wird sich wohl das alte Sprichwort bewähren: ‚Der Mensch denkt und Gott lenkt‘, und Ihm dürfen wir die Zukunft auch getrost überlassen, denn die Menschen kommen mir mit jedem Tage unverständiger vor, ein Satz, von dem natürlich ein jeder sich selbst ausnimmt.

„Indem ich dies auch thue und ehrlich bekenne, verbleibe ich stets

ꝛc. ꝛc. (gez.) Albert.“



XI—XIII.

Im März 1860 hatten sich Toscana und die Aemilia durch eine geheime allgemeine Abstimmung für ihre Einverleibung in Sardinien erklärt. Zu gleicher Zeit wurde die Annexion Savoyens an Frankreich zur vollendeten Thatsache. Die hierdurch hervorgerufene Beunruhigung der Schweiz wurde der Anlaß, eine Conferenz der Großmächte zu betreiben, die aber nicht zu Stande kam, weil die überraschende Entwickelung der Ereignisse in Süditalien von den Beschwerden der Schweiz ablenkte. In diese politisch sorgenvolle Zeit fällt der nachstehende Brief des Prinz-Regenten, der zugleich die Antwort auf Nr. X ist. Nr. XII enthält die Erwiderung des Prinz-Gemahls.

Zwischen XII und XIII sind leider zwei Briefe des Prinz-Regenten ausgefallen und eine von den Antworten des Prinz-Gemahls ist nur verstümmelt überliefert. Es fallen zwei für Deutschland wichtige Thatsachen in diese Zwischenzeit, über die der Prinz-Regent an den Prinz-Gemahl berichtete: die Zusammenkünfte des ersteren mit dem französischen Kaiser in Baden-Baden, mit dem Kaiser von Oesterreich in Teplitz. Auf der ersteren (16. Juni 1860) war der Prinz-Regent umgeben von seinen deutschen Mitfürsten; — eine Form, die er bekanntlich gewählt hatte, um jeden Argwohn zu zerstreuen, als handele es sich um preußisch-französische Geheimpläne zum Nachtheil der kleineren deutschen Fürsten nach Abtretung der Rheinlande an Frankreich. Seit der Annexion von Savoyen und Nizza war das Mißtrauen gegen Napoleon erwacht und gewachsen und hatte eine Verständigung zwischen Preußen, England und Oesterreich für den Fall weiterer Eventualitäten zur Folge. In Paris war kurz zuvor das Pamphlet ‚L'Empereur et la Prusse' in der oben angedeuteten Richtung erschienen, das um so peinlicheres Aufsehen machte, weil man die moralische Autorschaft dem Kaiser selbst zuschrieb, weil es notorisch unter

Connivenz seiner Regierung erschienen war. Der Kaiser aber verleugnete und mißbilligte die Broschüre, und der ganze Fürstencongreß nahm einen beruhigenden Verlauf. Dies mußte auch in England, wo sich angesichts eventueller Bedrohungen durch Frankreich bereits eine Nationalbewaffnung der „Volunteers' organisirt hatte, einigermaßen abkühlen. Die Antwort des Prinz-Gemahls auf den offenen Bericht des Regenten über die Badener Zusammenkunft (27. Juni) ist zu fragmentarisch, um sie hier einzurücken. Sie gipfelt in dem Satz: „Die einzige Macht, welche Deutschland Frankreich entgegenstellen kann, ist die, welche zu dem Kriege von 1813 und 1814 führte: ‚Patriotismus und Freiheitsliebe'." — Kaum sechs Wochen nach dem Badener Kongreß (25. Juli) fand die Zusammenkunft des Regenten mit dem Kaiser von Oesterreich in Teplitz statt, zu der der König von Baiern und andere Fürsten gedrängt hatten. Auch über dessen Erfolg berichtet der Regent dem Prinz-Gemahl mit unumwundener Offenheit. Es war über gemeinsame Fragen der äußeren und inneren Politik verhandelt worden. Der Kaiser sprach die Hoffnung aus, daß ein von Frankreich gegen ihn in Italien unternommener Angriff als ein solida-

risches Interesse werde angesehen werden; nur im Fall eigener Offensive erwarte er keinen preußischen Beistand. In der inneren Politik bildete der Plan deutscher Reformen, namentlich auch die Reorganisation der Bundesarmee den Gegenstand der Besprechung. Der Kaiser von Oesterreich verhieß auf das Andringen des Prinz-Regenten volle Gerechtigkeit gegen seine protestantischen Unterthanen. Der Regent fand ihn ‚gehalten und offen‘, von Rußland und England habe er ohne jede Bitterkeit, von Frankreich mit dem Ausdruck tiefsten Mißtrauens gesprochen. Die Antwort auf diesen nur in seiner Quintessenz bekannt gewordenen Brief enthält das auch nur fragmentarisch mitgetheilte Schreiben des Prinz-Gemahls unter XIII.

XI.

„Berlin, 4. März 1860.

„Von Tag zu Tag verschob ich diese Antwort, da ich immer auf einen Abschluß in der politischen Krisis rechnete, der einen Rückblick und einen Vorblick gestattet. Ein solcher Moment scheint mir jetzt gekommen zu sein,

wo Preußens und Rußlands Antworten auf die englischen vier Punkte erfolgt sind, wo die englischen Minister energisch im Parlament sich gegen die savoyischen Incorporationsgelüste ausgesprochen und Napoleon gesprochen hat.

„Daß Preußen und Rußland auf das Prinzip der Volkssouveränetät nicht pure eingehen würden, war vorauszusehen. Napoleon hat also selbst auch diesen Punkt in seinen neuesten formulirten Vorschlägen fortgelassen, von einem erneuerten dergleichen Votum abgestanden; er steht ferner energisch ab von der Annexion Toscana's mit Sardinien, während er die zwei kleinen Herzogthümer annectiren lassen will. Somit ist also freilich ein starker Theil des Friedens von Villafranca umgestoßen; aber die Situation dieser zwei Herzogthümer ist der Art, daß selbst wir, die wir uns stets auf der Basis der Legitimität

halten müssen, bald ein fait accompli werden anerkennen müssen, wie einst in Belgien!

„Den vorgeschlagenen Ausweg wegen der Romagna, eine Art Suzeränität, verwerfe ich nicht, indem es eben ein Ausweg ist, zu dem man den Papst bewegen müßte.*)

---

*) Der Prinz spricht hier von dem zweiten von drei Vorschlägen, welche Herr von Thouvenel, als er fand, daß Oesterreich an dem wichtigsten der vier englischen Punkte Anstoß nahm, zur Erledigung der italienischen Frage am 13. Februar gemacht hatte. Diese Vorschläge waren: 1) Anschluß der Herzogthümer an Sardinien. 2) Weltliche Verwaltung der Legationen der Romagna in Gestalt eines von dem König von Sardinien im Namen des heiligen Stuhles auszuübenden Vicariats. 3) Wiederherstellung Toscana's in seiner politischen und territorialen Unabhängigkeit. Herr Thouvenel konnte mit diesen Vorschlägen nichts anders beabsichtigt haben, als daß sie das diplomatische Wortgefecht unterhalten sollten, während die Unterhandlungen zwischen ihm und dem Grafen Cavour reiften.

Da nun Venetien intact bleiben soll, so ist das Programm ‚jusqu'à l'Adriatique' glücklich nicht erfüllt; daher also auch die Annexion Savoyen-Nizza's in keiner Weise gerechtfertigt, was also auch Euer energisches Protestiren rechtfertigt. Auf Eure Aufforderung haben wir uns in ähnlicher, bestimmter Weise ausgesprochen, wenngleich nach der Napoleonischen Thronrede diese Frage den Großmächten vorgelegt werden soll, welche Vorlage doch eine ganz andere Basis der Beantwortung erwarten läßt, wenn England, Preußen, wahrscheinlich auch Rußland, Oestreich gewiß, einverstanden sind. Dies erscheint mir nach den langen Schwankungen endlich ein Punkt zu sein, auf dem also die vier Mächte einverstanden sind, so daß hiermit, ohne eine Coalition oder gar Allianz zu bilden, doch eine moralische Einmüthigkeit den französischen Annexionsgelüsten entgegentritt.

Dies scheint mir von ganz ungemeiner Wichtigkeit in diesem Momente zu sein. Niemand ist dabei mehr als Preußen und Deutschland interessirt wegen des linken Rheinufers, welches ganz gleich dem Versant des Alpes als eine geographische Vertheidigungslinie beansprucht werden dürfte. In dieser letzten Beziehung sind wir also mehr als alle anderen Großmächte interessirt und verpflichtet, gegen dergleichen Annexionspläne uns auszusprechen, damit eine Gutheißung derselben uns nicht dereinst als Antecedenzien vorgehalten wird und auch Ihr Anderen durch Eure jetzige Willfährigkeit uns nicht dereinst zur Herausgabe des linken Rheinufers nöthigt.

„Ein anderer Punkt, dem Preußen nicht zustimmen konnte, ist der der Anerkennung der Nonintervention als Prinzip. Du sagst in Deinem Briefe gewiß richtig, daß man niemand eine Regierungsform mit Waffen=

gewalt aufzwingen soll. Aber ist es denn nicht ebenso richtig, nach Anrufung um Hülfe der legitimen Souveräne, sie vor Aufzwingung der Regierungsformen der Revolution zu schützen? Eine Ausnahme giebt es hierbei nur, nämlich die, wenn stipulirte Rechte einem Volke zur Seite stehen, wie dies in der schleswig-holsteinischen Frage der Fall ist. In Italien ist es ganz anders; dort stehen den Souveränen die stipulirten Rechte vertragsmäßig zur Seite und das Volk verlangt nur nach zeitgemäßen Reformen, die leider die Souveräne nicht rechtzeitig zu gewähren verstanden. Aber ein stipulirtes Recht auf solche Reformen steht ihnen nicht zur Seite! Daß diese Souveräne nicht rechtzeitig zu handeln verstanden, wird wahrscheinlich ihre déchéance zu Folge haben! Möchte doch dies Beispiel manchem deutschen Souveräne die Augen

halten müssen, bald ein fait accompli werden anerkennen müssen, wie einst in Belgien!

„Den vorgeschlagenen Ausweg wegen der Romagna, eine Art Suzeränität, verwerfe ich nicht, indem es eben ein Ausweg ist, zu dem man den Papst bewegen müßte.*)

---

*) Der Prinz spricht hier von dem zweiten von drei Vorschlägen, welche Herr von Thouvenel, als er fand, daß Oesterreich an dem wichtigsten der vier englischen Punkte Anstoß nahm, zur Erledigung der italienischen Frage am 13. Februar gemacht hatte. Diese Vorschläge waren: 1) Anschluß der Herzogthümer an Sardinien. 2) Weltliche Verwaltung der Legationen der Romagna in Gestalt eines von dem König von Sardinien im Namen des heiligen Stuhles auszuübenden Vicariats. 3) Wiederherstellung Toscana's in seiner politischen und territorialen Unabhängigkeit. Herr Thouvenel konnte mit diesen Vorschlägen nichts anders beabsichtigt haben, als daß sie das diplomatische Wortgefecht unterhalten sollten, während die Unterhandlungen zwischen ihm und dem Grafen Cavour reiften.

Da nun Venetien intact bleiben soll, so ist das Programm „jusqu'à l'Adriatique" glücklich nicht erfüllt; daher also auch die Annexion Savoyen-Nizza's in keiner Weise gerechtfertigt, was also auch Euer energisches Protestiren rechtfertigt. Auf Eure Aufforderung haben wir uns in ähnlicher, bestimmter Weise ausgesprochen, wenngleich nach der Napoleonischen Thronrede diese Frage den Großmächten vorgelegt werden soll, welche Vorlage doch eine ganz andere Basis der Beantwortung erwarten läßt, wenn England, Preußen, wahrscheinlich auch Rußland, Oestreich gewiß, einverstanden sind. Dies erscheint mir nach den langen Schwankungen endlich ein Punkt zu sein, auf dem also die vier Mächte einverstanden sind, so daß hiermit, ohne eine Coalition oder gar Allianz zu bilden, doch eine moralische Einmüthigkeit den französischen Annexionsgelüsten entgegentritt.

nation allgemein und die Minister sind auf die Frage ganz correct. Aber Krieg wird England um Savoyen weder machen können noch wollen. Rußland hat noch gar nicht gesprochen, Oestreich eher seine Freude darüber ausgedrückt, daß an dem sardinischen Leibe dessen eignes Annexionsprinzip vollzogen werden soll. Eure Sprache kommt sehr spät; doch sollen die Noten, welche Graf Pourtales in Paris jetzt mitzutheilen beauftragt worden ist, von würdiger Haltung sein.

„Ich erlaube mir einige Punkte eingehender zu berühren, in welchen Du eine größere Prinzipsverschiedenheit zwischen uns und Euch anzunehmen scheinst, als in der That vorhanden ist. Wir bestehen nicht auf dem Prinzip der Volkssouveränität, nach welcher sich ein Volk von einem Herrscher zum anderen hinüber votiren könnte (dies wäre das in Savoyen angewandte, gegen das wir pro-

gewalt aufzwingen soll. Aber ist es denn nicht ebenso richtig, nach Anrufung um Hülfe der legitimen Souveräne, sie vor Aufzwingung der Regierungsformen der Revolution zu schützen? Eine Ausnahme giebt es hierbei nur, nämlich die, wenn stipulirte Rechte einem Volke zur Seite stehen, wie dies in der schleswig-holsteinischen Frage der Fall ist. In Italien ist es ganz anders; dort stehen den Souveränen die stipulirten Rechte vertragsmäßig zur Seite und das Volk verlangt nur nach zeitgemäßen Reformen, die leider die Souveräne nicht rechtzeitig zu gewähren verstanden. Aber ein stipulirtes Recht auf solche Reformen steht ihnen nicht zur Seite! Daß diese Souveräne nicht rechtzeitig zu handeln verstanden, wird wahrscheinlich ihre déchéance zu Folge haben! Möchte doch dies Beispiel manchem deutschen Souveräne die Augen

öffnen; aber im Gegentheil, sie werden immer blinder!

„Daß Napoleon Herr der Situation in der Handels- und Kirchenfrage bleiben würde, war von Anfang an auch meine Ueberzeugung. Nicht so überzeugt war ich von der Gewinnung der öffentlichen Meinung in England für den Handelsvertrag. Das Votum des Parlaments beweist aber, daß derselbe gewiß angenommen wird. Ganz einverstanden bin ich mit Dir, daß derselbe für Deutschland von Wichtigkeit werden kann, und daß der Zollverband endlich zu den von Preußen immer aber vergeblich angestrebten freien Handelsprinzipien sich bequemen wird."





XII.

„Osborne, 15. März 1860.

Wohl sind wir an einem Punkte angekommen, an welchem ein commun accord der Mächte möglich ist; ob aber dieser Punkt nicht auch die schiefe Fläche hinuntergleiten wird, noch ehe wir uns verständigt haben, lasse ich dahin gestellt sein; denn die Entwickelung in Italien geht schnell .... Das erheblichste Hinderniß bei der Ausführung des ganzen Planes war wohl die Schweiz .... Hier ist die Indig-



XIII.

„Osborne, 5 August 1860.

„Mein lieber Vetter!

Du hast mir abermals einen Beweis Deines freundschaftlichen Vertrauens gegeben, indem Du die Güte hattest, mir einen so ausführlichen Bericht über Deine jüngste Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oestreich mitzutheilen. Ich kann abermals zu meinem herzlichen Dank unsere Glückwünsche zu der würdigen Weise hinzufügen, in welcher Du jene Begegnung angenommen und zum Besten

testiren), und erkennen das suffrage universel nicht an. Aber da sich factisch die italienischen Mittelstaaten von ihren Regenten befreit und letztere das Land verlassen haben, so erkennen wir dem Volke das Recht zu, über sein künftiges Geschick selbst zu verfügen. Das Prinzip der Nonintervention, welches unsere Vorschläge aufstellen, ist auch kein allgemein theoretisches, sondern ein auf die Erhaltung des Friedens und die Herstellung endlicher Ruhe in Italien abgesehenes. Seit Karl dem Großen, also während eines Jahrtausends, ist das unglückliche Italien durch deutsche und französische Intervention zerfleischt worden. Jetzt will es den Versuch machen, sich selbst zu organisiren und zu seinem eigenen Besten zu regieren, anstatt zu demjenigen der beiden Nachbarn. England schlägt daher vor, die Nachbarn sollen ihre Finger für einmal heraus halten, und hofft hier-

beweist man an dem letzten Treubruche des Grafen Montemolin. Hier wünscht das Ministerium bestimmt die Erhaltung der Independenz der beiden Sicilien von Sardinien, aber der Haß im Volke gegen des neapolitanische Regime, welches nun schon seit den letzten zwölf Jahren der unausgesetzte Gegenstand populärer Execration geworden ist, macht jeden Schritt, der als eine Stütze für dasselbe ausgelegt werden könnte, äußerst schwer.

„Möge der Kaiser Franz Joseph in seinen Reformen fortschreiten, den Protestanten, Ungarn, Juden ꝛc. alle Gerechtigkeit widerfahren lassen! Es ist höchste Zeit. Eine Hauptschwierigkeit scheint mir für ihn in der Verschiedenheit der Grundansichten zwischen ihm und seinem Volke zu beruhen. Er will nur aus Gnade octroyiren; die Völker dagegen wollen einen Rechtszustand haben und

der englischen Handlungsweise in der größten Einfachheit kahl herauszustellen..... Unser Handelsvertrag wäre nun durchgegangen, nicht ohne viel Unwillen des Publikums.... Er war aber zu wichtig, und sein Verwerfen hätte zu ernste Folgen haben können, um ihn nicht anzunehmen. So hat ihn das Parlament acceptirt und dabei tüchtig auf den Kaiser geschimpft, der sehr indignirt ist...."





XIII.

„Osborne, 5 August 1860.

„Mein lieber Vetter!

Du hast mir abermals einen Beweis Deines freundschaftlichen Vertrauens gegeben, indem Du die Güte hattest, mir einen so ausführlichen Bericht über Deine jüngste Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oestreich mitzutheilen. Ich kann abermals zu meinem herzlichen Dank unsere Glückwünsche zu der würdigen Weise hinzufügen, in welcher Du jene Begegnung angenommen und zum Besten

Deutschlands und Europa's zu lenken gesucht hast ....

„Wie sich die italienische Frage weiter entwickeln wird, wage ich nicht zu prophezeihen; doch glaube ich, daß ein Enthalten von aller äußeren Intervention am meisten dazu beitragen wird, den Italienern die Lösung ihrer innern Fragen aufzunöthigen und darin der beste Schutz gegen ihre weiteren Forderungen nach außen zu suchen ist.... Das Schlimmste ist für den König, daß, nachdem er leider das System seines Vaters aus Ueberzeugung fortzusetzen sich bestrebt hatte, er weder auf seine Truppen noch auf seine Flotte bauen zu können glaubt. Seinen jetzigen constitutionellen Versprechungen hält man die Wortbrüche seines Vaters, Großvaters und Urgroßvaters entgegen, und daß die jetzige Generation nicht weniger treulos ist, als die früheren Bourbons es waren,

Glied einer neuen Brüderschaft willkommen zu heißen. Es ist ein Bruder- und Freundschaftsband mehr, das uns künftig umschlingen soll.

„Möge Dich unsere Deputation in bestem Wohlsein und voller Zufriedenheit finden. Der Winter war sehr angreifend, und hat manchen hart mitgenommen. Ich habe selbst zehn Tage mit heftigen Zahnschmerzen mich herumgeplagt, die mich nun glücklicher Weise seit ein paar Tagen wieder verlassen haben. Die äußeren Zustände machen auch große Anforderungen an die Seelenkräfte, und es wird Dir an Arbeit und Ermüdungen dabei das Reichliche geboten worden sein. Wir müssen eben im Gottvertrauen und in der Ueberzeugung, nur Gutes und Rechtes zu wollen, den Lebensmuth und die Freudigkeit aufrecht erhalten, die zum Gelingen aller Arbeit nöthig sind.

„In Oestreich sieht es noch nicht klarer

nicht von Gnade und Ungnade des Herrschers mit ihren Institutionen abhängen. Sie hatten meist verbriefte Rechte, wie man sie im Mittelalter nannte, und als die Revolution von 1848 alles umgeworfen hatte, hatte der Kaiser Unrecht, als die Revolution bekämpft war, nicht auf einen Rechtszustand, auf den Rechtsboden zurückzukehren, sondern gleichsam die Revolution zu legitimiren, indem er sich zu ihrem Erben erklärte ....

„Wie glücklich ist alles mit Vicky*) diesmal vorübergegangen. Wir können dem Himmel nicht dankbar genug sein. Dir wird die Enkelin bestimmt auch viele Freude gemacht haben. Nun freuen wir uns auf das Wiedersehen mit ihr, auf die Aussicht, wenigstens ein Enkelchen kennen zu lernen, und

*) Die Kronprinzessin von Preußen; die „Enkelin" ist die gegenwärtige Erbprinzessin von Meiningen.

Glück einer neuen Bruderschaft willkommen zu heißen. Es ist ein Bruder- und Freundschaftsband mehr, das uns künftig umschlingen soll.

Möge Dir unsere Deputation in bestem Wohlsein und voller Zufriedenheit finden. Der Winter war sehr angreifend, und hat manchen hart mitgenommen. Ich habe selbst zehn Tage mit heftigen Zahnschmerzen mich herumgeplagt, die mich auf glückliche Weise erst vor zwei Tagen wieder verlassen haben. Die äußeren Zustände machen auch große Anforderungen an die Seelenkräfte, und es wird Dir an Arbeit und Ermüdungen dabei das Reichliche geboten worden sein. Wir müssen aber im Gottvertrauen und in der Ueberzeugung, nur Gutes und Rechtes zu wollen, den Lebensmuth und die Freudigkeit aufrecht erhalten, die zum Gelingen aller Arbeit nöthig sind.

In [illegible]



XIV.

Inzwischen war der Prinz-Regent nach dem Tode seines königlichen Bruders König von Preußen geworden. Die Königin Victoria übersandte ihm durch einen besonderen Vertreter, den Lord Breadalbane, die Insignien des Hosenbandordens. Das Begleitschreiben des Prinz-Gemahls hat, wie alle seine Briefe, auch politische Farbe, indem es auf die österreichischen und italienischen Zustände eingeht. Doch ist der Brief nur fragmentarisch überliefert.

„Buckingham Palace, 25. Februar 1861.

„Mein lieber Vetter!

„Ich kann Lord Breadalbane nicht nach Berlin abgehen lassen, ohne ihm ein paar Zeilen von mir mitzugeben und Dich als

langt werden müssen, und das wird ohne das Zugeständniß einer effectiven Controle einer gewählten Kammer nicht zu erlangen sein.

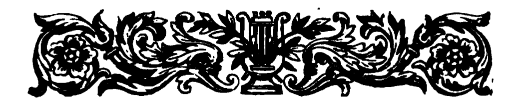
„In Turin wird nun das Königreich Italien constituirt .... Die römische Frage scheint den Vorrang über die andern dort zu erhalten. Ob geheime Negotiationen mit Rom gepflogen werden? Es wird behauptet, so wie, daß die Cardinäle nicht weniger bestechlich sein sollen, als die neapolitanischen Minister und Generale waren. Qui vivra, verra ....

„Hier ist das Parlament sehr ruhig bis jetzt. Wir werden Finanzschwierigkeiten genug später erhalten, indem ich fürchte, daß ein bedeutendes Deficit vorhanden sein wird. Nun müssen wir wieder über Hals und Kopf geharnischte Schiffe bauen, nachdem unsere Schraubenflotte gerade fertig geworden war ....“

aus. Ich bleibe bei meiner früheren Ansicht, daß in Ungarn der Lösungsknoten liegt und dieser ein unendlich verwickelter ist. Es scheint, als ob die ganze Nation an der Restauration der Constitution von 1848 hänge. Ist dem so, was von der Weite aus schwer zu beurtheilen ist, so wird dem Kaiser nichts übrig bleiben, als nachzugeben, oder das Land abermals zu erobern, was bei der Gefahr in Venedig eine schwere Aufgabe werden würde. Gegen dieses Land ist es für den Augenblick sein Interesse, sich ruhig zu verhalten. Dies will nicht viel sagen, doch sollte von der Zwischenzeit und Frist Nutzen gezogen werden, mit Ungarn und den andern Provinzen zu einem Abschlusse zu kommen. Ohne eine ausgedehnte Volksvertretung in Oestreich wird es nicht geschehen können; denn es wird noch ungeheuer viel Geld von den armen Völkern ver-

Dir muß ich meinen Dank dafür aussprechen, da es mir scheinen will, als wärst Du nicht ganz unschuldig bei dieser Bestimmung der Königin gewesen. Wir haben der Feier so viel Würde verliehen, als es in unseren Kräften stand und es die Gnade der Königin verlangte. Wir sind stolz, zu hoffen, daß Eure Mission mit Allem zufrieden gewesen ist. Ich hoffe mit Dir, daß dieses Ereigniß ein neues Band der Freundschaft zwischen uns und unsern Ländern sein möge."





XVI.

Auch dieser Brief des Prinz-Gemahls liegt uns nicht vollständig vor. Zunächst beschäftigt er sich nach dem Studium der Debatten in dem französischen Corps Législatif mit dem inneren Wendepunkte in der französischen Politik und dessen Tragweite für die übrigen Staaten des Continents. Die Gefahr liege darin, daß der französische Kaiser sich genöthigt sehen könne, die Aufmerksamkeit von dem Stande der Dinge im Innern abzulenken durch die Hoffnung auf militärische Erfolge und Gebietserwerbungen. Und dieser Gefahr gegenüber stünden nun die Schwächen einzelner europäischer Staaten. Dann fährt er fort:

Kaiserstaat unter gegebenen Umständen äußerst schwer zu erlangen; doch werden löbliche Anstrengungen gemacht, die Regierung und Regierungsform in Einklang mit den Bedürfnissen und Wünschen des Volkes zu bringen. In Rußland ist der Augenblick leider auch der einer Krisis, doch thut der Kaiser Großes in der Leibeigenenemancipation, die ihm das Gefühl des russischen Volkes zusichern wird, hoffentlich stark genug, um das der polnischen Nation zu bekämpfen und zu beherrschen. Der wahre und richtigste Widerstand und die wahre Kraft sollte aber in Deutschland liegen. Wie steht es jedoch hier? Ist den berechtigten Forderungen der Völker und den heiligsten Versprechungen der Fürsten von 1848 (ich rede nicht von den demokratischen Absurditäten) genügt worden? oder ist Deutschland noch immer gespalten und zersplittert in seiner äußeren Organisation,

des Napoleonismus hingestellt hatte. Das Problem ließ, wie es dem Prinz-Gemahl schien, keine andere Lösung zu, und folglich würde der Weg für Revolutionen in Ungarn, Polen, der Türkei und Spanien gebahnt sein.

Im Verlaufe des Briefes stellte der Prinz dann Betrachtungen darüber an, worin die Gefahr für Europa bestehe, und wie dieselbe abzuwenden sei. Die Gefahr lag darin, daß der Kaiser sich in der Nothwendigkeit befand, die Aufmerksamkeit von dem Stande der Dinge im Innern abzulenken durch die Hoffnung auf militärische Erfolge und Gebietserwerbungen, noch mehr aber in der Schwäche einzelner europäischer Staaten.

Dann fuhr er fort:

„Wo kann Europa nun Schutz finden? In großen Armeen, die nicht vom volksthümlichen Geiste beseelt sind? Nimmermehr. Blos und allein in der Einigkeit der Fürsten mit ihren Völkern, in dem gegenseitigen Vertrauen und dem gemeinsamen Muthe derselben. Leider ist dies für den östreichischen

so zu gewinnen, daß dieses den engsten Anschluß an das preußische System wünschen muß. Auf Dir, der Du zu der Regierung gekommen bist, ohne mit jener unseligen Reactionspolitik verstrickt und verwickelt gewesen zu sein, ja oft als ein Opfer derselben dastandst, und dessen bekannte Loyalität des Charakters den Deutschen als Typus ihres ältesten Wahlspruches ‚Ein Wort, ein Mann' vorschwebt! Im Vertrauen zu Deiner Person liegt, wie ich Dir schon früher zu schreiben mich gedrängt fühlte, der Kern der Sicherheit Europa's. Dies ist für den Augenblick das höchste politische Gut der Menschheit; wahre es als das heiligste Kleinod, das je Gott einem Einzelnen gegeben. Was auch die einzelnen Schwierigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten über Detailfragen sein mögen, lasse diesen Grundgedanken nie einen Augenblick von Deiner Seite weichen! und erinnere

und sind die Einzelstaaten, trotz ihrer äußerlich gegebenen oft selbst zu demokratischen Constitutionen in Wirklichkeit doch nur Polizeistaaten, in denen Recht und Gericht noch mit Polizei, Regierung und Verwaltung verschmolzen sind, statt frei und unerschütterlich als Schutz der Krone wie des einzelnen Unterthanen dazustehen, so daß der Einzelne sich noch als von der Willkür seiner Herrscher abhängig fühlt?

„Ich mag auf diese Frage nicht antworten, weil ich nicht Nein sagen kann.

„Meine Hoffnung, wie die der meisten deutschen Patrioten, steht auf Preußen, steht auf Dir.

„Auf Preußen, das seine Verfassung nur zu handhaben braucht, um in sich alle die Mittel zu finden, den Anforderungen der Zeit zu genügen, dem übrigen Deutschland zum Muster zu dienen, und seine Sympathien

so gibt es aber auch nichts Argwöhnischeres als sie, denn sie fühlen ihre Schwäche und wie leicht es dem Einzelnen wird, sie zu hintergehen. Tritt Argwohn ein, so kehrt das Vertrauen nicht wieder. Ein Blick auf Oestreich, auf die italienischen Fürsten, auf die Geschichte Louis' XVI. sind traurige Belege.

„Bei Erhebung des Nationalgefühls im Vertrauen auf einen Fürsten, der zu führen bereit ist, ist sich aber das deutsche Volk selbst genug und braucht Italiener, Franzosen, Ungarn und Polen nicht zu fürchten, ja wird selbst eine Macht, vor der die Nachbarn (auch die Times) Respect haben.

„Du wirst mich nicht fragen: warum schreibst Du mir das Alles? denn Du kennst meine Freundschaft für Dich und meine deutschen Gefühle, und wir haben nun schon durch so manche schwere Zeiten hindurch so

Dich zugleich, daß das Vertrauen wie die Liebe auf Gegenseitigkeit beruht. Lasse es Niemandem gelingen, Dein Vertrauen in Dein eigenes Volk und in die deutsche Nation zu erschüttern! Es gibt deren so viele, die sich es zum Geschäfte machen, dem Fürsten Furcht vor seinem Volke einzuflößen. Aus dieser Quelle der Furcht sind noch die meisten Fehler der Regierungen, sowie die schändlichsten Grausamkeiten der Geschichte entsprungen. Woher sind die kirchlichen oder politischen Verfolgungen aller Zeiten anders erwachsen, als aus der Furcht?

„Völker setzen leicht ihr Vertrauen in Individuen; denn es ist ihnen bei ihrer Vielköpfigkeit Bedürfniß, sich durch eine Persönlichkeit vertreten zu lassen und sich in ihr incarnirt zu sehen. Ja, zu leicht, denn sie sind oft von Demokraten wie von Herrschern irregeleitet worden. Finden sie sich getäuscht,



XVII.

Nach dem Tode der Herzogin von Kent, der Mutter der Königin Victoria, machte die Kronprinzessin von Preußen den Eltern einen Beileidsbesuch und überbrachte dann dem König, ihrem Schwiegervater, bei ihrer Rückkehr den nachstehenden Brief des Prinz-Gemahls.

„Windsor Castle, 1. April 1861.

„Mein lieber Vetter!

„Unsere liebe Vicky wird uns Morgen in aller Frühe wieder verlassen, ich hoffe, in vollem Wohlsein wieder ihrer jetzigen Familie zurückerstattet werden. Ihr Hiersein war uns

offen und freimüthig unsere gegenseitigen Gedanken ausgetauscht, daß Du wissen mußt, daß es mir ein Bedürfniß ist. Ich muß aber auch daran denken, bei Befriedigung desselben Dich nicht zu langweilen; schließe darum jetzt mit den wiederholten besten Wünschen für Dein Wohlergehen, mit denen ich bleibe stets

Dein treuer

Freund und Vetter

Albert."



denn Du hast eine vortreffliche Stellung, so lange Du Dich von Deinem Volke nicht trennen läßt.'

„Wie anders steht Preußen da als im Jahre 1848, während jetzt die Nachbarländer im Grunde noch viel kränker sind, als sie es damals waren! Dies verdankt Preußen, verdankst Du der Verfassung, welche Krone und Volk durch ihre Vertretung in einen gesetzmäßigen, unmittelbaren Contact bringt und Discussion und Verständigung möglich macht. Die letzten Jahre der Regierung des seligen Königs haben allerdings es einer Partei möglich gemacht, dem Volke die Befürchtung einzuflößen, als wolle man ihm von oben herab sein errungenes Kleinod wieder entwenden, und daher manche Schwingung in demselben; aber Dein Charakter hat ihm zur Garantie gedient, daß es nichts zu befürchten habe, und wenn die Erledigung und endliche

eine große Herzensstärkung und Freude in unserem Schmerze und in unserer Trauer, und wir sind recht dankbar dafür.

„Dein letzter freundlicher Brief hat sich mit dem meinigen gekreuzt. Wir werden seitdem Beide darüber klar geworden sein, daß ein jeder von einem andern Standpunkte der Beurtheilung des Augenblickes ausgeht, als der andere: Du, von dem nächsten, aus der Mitte der Aufforderungen, Plagen, Befürchtungen 2c. 2c.; ich, von dem weiteren, wo, von der Localplage durch die Entfernung befreit, ich nur die allgemeinen, aber, ich glaube, selbst die Details beherrschenden Gesetze wahrnehmen kann. Von diesem Standpunkte aus kann ich auch nach Berücksichtigung der unangenehmen Einzelheiten, soweit sie mir bekannt sind, Dir nur zurufen: ‚Lasse Dich die Plagen und Gefahren des Augenblickes nicht verdrießen, erhalte Dir Muth und gute Laune,



XVIII.

Zu den preußischen Herbstmanövern am Rhein in der Nähe von Köln hatte sich auf erhaltene Einladung der junge Prinz von Wales begeben. Der von diesem dem König von Preußen überbrachte Brief seines Vaters enthält eine Apologie des Nationalvereins und überhaupt der seit der neuen Aera aufs neue erwachten nationalen Strömung in Preußen und Deutschland.

„Balmoral, 9. September 1861.

„Mein lieber Vetter!

„Unsere letzten Briefe haben sich gekreuzt, doch darf ich nicht versäumen, Dir für Deine

Feststellung mancher Punkte durch die Noth der Umstände haben vertagt und verschoben werden müssen, so ist es nur natürlich, daß gerade von Dir ihre Lösung verlangt und erwartet wird.

„Hier hat die Osterwoche einen Stillstand in's politische Getriebe gebracht; alle unsere Minister sind zerstreut; wir selbst gedenken übermorgen auf einige Wochen nach der Insel Wight zu gehen, indem Victoria sich nicht gut in dem Lärm der Stadt und Saison zeigen kann.

„Vicky wird mündlich über uns berichten. Ich verbleibe mit den herzlichsten Grüßen für die liebe Cousine, stets

Dein getreuer Vetter und Freund

Albert."



nicht ganz Deinen Ansichten entsprechen sollte. Die Gefahr für Dich, Preußen und Deutschland liegt, nach meiner festen Ueberzeugung, nicht in jenem Streben nach constitutioneller Entwickelung, sondern in den Plänen des französischen Nachbars und kann nur mit Hülfe jenes Strebens siegreich bekämpft und überwunden werden. Der alte Napoleon und Frankreich hatten Deutschland in Knechtschaft, Zerstückelung, Erniedrigung gehalten; der Aufruf Deines Vaters in 1813 an das Freiheitsgefühl der Deutschen und das Versprechen constitutioneller Zustände haben den Heldengeist hervorgerufen, der die teuflische Macht Napoleons brach. Oestreich sah in dem deutschen Aufschwunge unter Preußens Leitung eine größere Gefahr als in Napoleons Druck, und schwankte lange, welcher Seite es sich zuwenden sollte. Durch Napoleons Uebermuth und Fehler gedrängt und durch die

Hoffnung ermuthigt, den deutschen Freiheitstrieb am Ende doch betrügen und unterdrücken zu können, schloß es sich endlich den Verbündeten an. Vom Pariser Frieden an war die östreichische Politik rein auf das Unterdrücken der Freiheit Deutschlands gerichtet. Der Bundestag und jetzige Zustand Deutschlands sind Fürst Metternichs Werk, und er führte die deutsche Politik bis 1848, ja indirect die preußische vollkommen (bei jedem der beiden letzten Könige, natürlich in anderer Weise, ja, nach ihren persönlichen Charakterverschiedenheiten). Kein Wunder, daß, als in 1848 die Schranken der Repression brachen, die Demokratie wie eine lang verhaltene Woge hervorbrach. Kein Wunder auch, daß, nachdem die östreichische Regierung gleichsam aufgehört hatte zu existiren und die Autorität des Königs von Preußen ganz unnöthiger Weise in den Märztagen in die

hände des Berliner Pöbels abdicirt [illegible]
[illegible] Deutschland in einen Abichen [illegible]
[illegible] der Verwirrung und des [illegible]
[illegible] Bewegung [illegible]
[illegible]
[illegible] zu
[illegible]
[illegible] die rohesten [illegible]
[illegible] verlor. [illegible]
[illegible] mit Gram und [illegible]
[illegible] und [illegible] ist es kein [illegible]
[illegible] an die Versprechungen
[illegible] macht und namentlich [illegible]
[illegible] Fortschritten von Preußen
[illegible] will. Oestreich [illegible]
[illegible] zum Sieger in Europa [illegible]
[illegible] als Werkzeug [illegible]
[illegible] vorbereitet. Deutsch-
[illegible] der großen Gefahr gegenüber
[illegible] geschwächt, zersplittert.

seine Existenz in den Händen einzelner Cabinette, ohne daß das Volk Einfluß auf ihr Thun ausüben könnte. Ist es ein böser Zug des Volksgeistes, wenn er Einigung des Ganzen und thätige Mitwirkung bei der Entscheidung über seine Geschicke verlangt? Lasse Dich durch einzelne Unarten dieses Volkes ja nicht verstimmen oder irre machen. Es ist Deine, Deutschlands einzige Stütze und die Kraft, mit der allein der Feind zurückgeworfen werden kann. Deutschland bedarf keines Cavour, aber eines Stein.

„Jedes, das geringste Zeichen deutscher und volksthümlicher Bestrebung, wie ein Schützenfest, Turnfest oder was es auch sein mag, nimmt das geängstigte Volk mit fast kindischer Freude und kindischem Enthusiasmus auf; ist es doch wenigstens in der rechten Richtung.

„Dein Besuch in Compiègne war wohl

nicht zu vermeiden und wird sehr interessant werden. Ich bin begierig, ob der Kaiser wieder auf Territorialveränderungen hinspielen wird, die ihm immer im Sinne liegen, von Egypten bis zu Dänemark hinauf und Portugal bis Polen. Meine besten Wünsche werden Dich zum Kaiser begleiten.

„Lord Clarendon hat trotz der Trauer um den Bruder, den er eben verloren, die Mission zu Deiner Krönung angenommen, was uns sehr lieb ist und, hoffen wir, auch Dir angenehm sein wird. Daß der arme Lord Breadalbane seine Frau verloren hat, wirst Du schon gehört haben.

„In treuester Anhänglichkeit verbleibe ich stets Dein

treuer Vetter und Freund

Albert."





XIX.

Zu den Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg war Lord Clarendon als Vertreter seiner Souveränin mit den nachfolgenden Zeilen abgeordnet worden. Ueber die Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser Napoleon in Compiègne, — ein Gegenbesuch für den vorjährigen Besuch des Kaisers in Baden-Baden, — von der man in England irriger Weise ein französisch-preußisches Bündniß befürchtete, erhielt der Prinz-Gemahl bald darauf unmittelbar von Berlin beruhigende Auskunft.

„Balmoral, 6. October 1861.

„Mein lieber Vetter!

„Lord Clarendon wird der Träger dieser Zeilen sein und sich bemühen, an dem ange-

deuteten Tage in Berlin zu sein. Es war sehr gnädig von Dir, darauf bedacht zu sein, daß er durch den Tag seiner Ankunft sich einen Vortritt unter den Gesandten erobern sollte. In Betreff der ferneren Gnade, welche Du für ihn in der Verleihung des ‚schwarzen Adlers‘ haben wolltest, bin ich jetzt ermächtigt zu sagen, daß, so dankbar Victoria eine solche Auszeichnung für ihren Repräsentanten aufnehmen würde, und so glücklich ihn diese Auszeichnung selbst machen würde, es dennoch vorgezogen werden muß, daß sie ihm nicht angeboten werde.

„Außer den Gründen, welche ich schon als wahrscheinlich den Ausschlag gebend durch Augusta (die Königin von Preußen) so frei war, Dir zukommen zu lassen, gesellt sich noch der hinzu, daß Lord Clarendon als Minister des Auswärtigen vielen Leuten die Annahme fremder Orden abzuschlagen hatte

und es möglicher Weise in ähnlicher Stellung wieder zu thun haben wird, und daß es übel empfunden werden würde, wenn er gerade für sich selbst eine Ausnahme von der so streng gehaltenen Regel machen sollte. Lord Granville bei der Krönung des Kaisers von Rußland, der Herzog von Northumberland bei der Karls X., Lord Beauvale bei den verschiedenen des Kaisers Ferdinand mußten auch die Auszeichnungen ablehnen, und der Fall des Herzogs von Devonshire scheint ein besonderer, durch das persönliche alte Freundschaftsverhältniß zum Kaiser Nicolaus motivirter gewesen zu sein.

„Bertie ist entzückt von seiner Excursion zu den Manoeuvres zurückgekommen. und kann Deine Gnade für ihn und gegen alle die englischen Officiere nicht genug rühmen. Es war mir sehr lieb, daß so viele derselben Zeugen des Empfanges sein konnten, der

Dir am Rheine gegeben worden, und eine so gute Meinung von der preußischen Armee mit zurücknehmen konnten.

„Heute wird Deine Entrevue in Compiègne stattfinden. Die ganze Diplomatie spitzt die Ohren; da sie ziemlich lang sind, so läßt sich das recht gut sehen.

„Ich will Dich aber heute mit Politik verschonen und bleibe wie immer

Dein treuer Vetter und Freund

Albert."



Dir am Rheine gegeben worden, und eine so gute Meinung von der preußischen Armee mit zurücknehmen konnten.

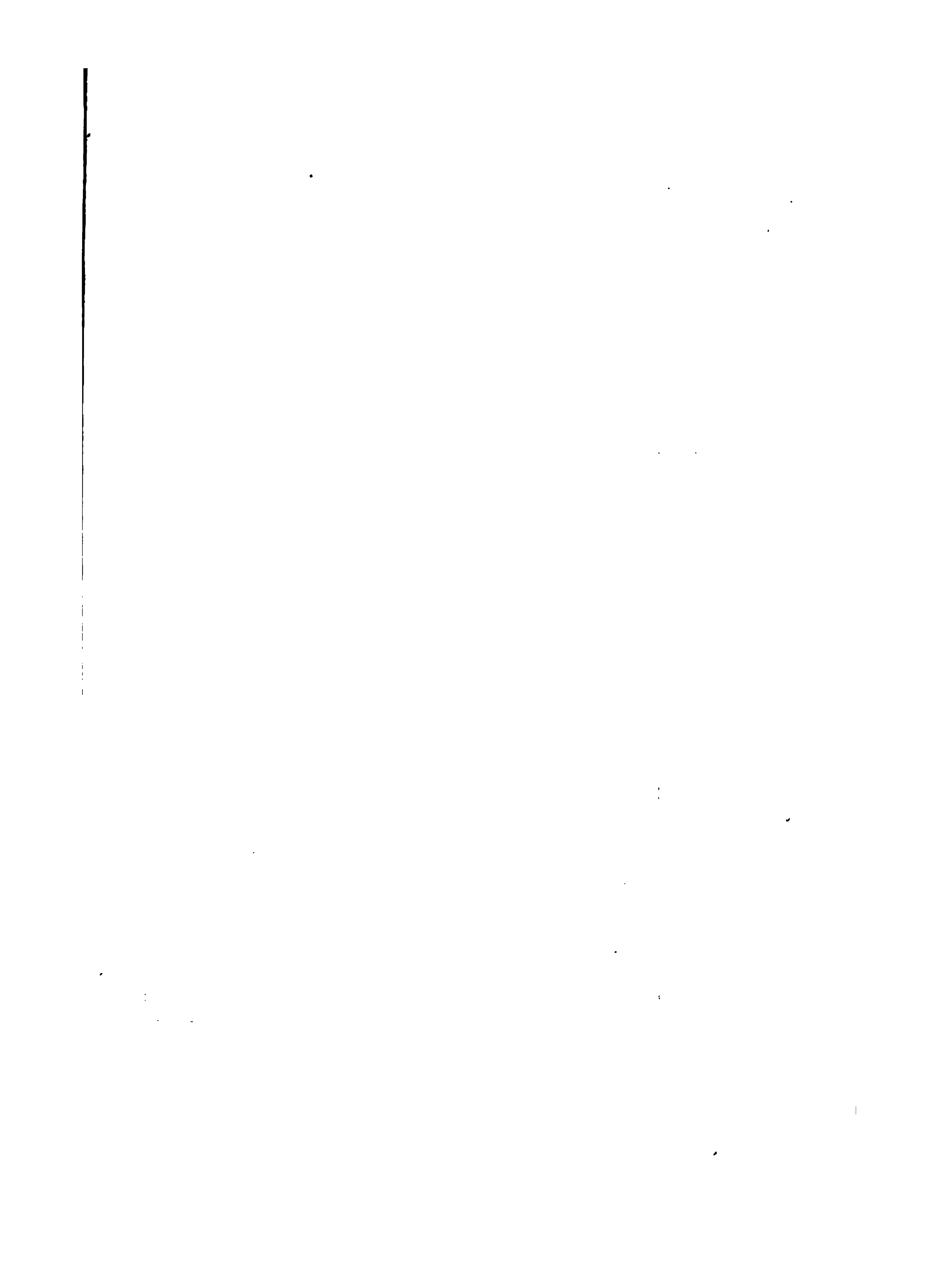
„Heute wird Deine Entrevue in Compiègne stattfinden. Die ganze Diplomatie spitzt die Ohren; da sie ziemlich lang sind, so läßt sich das recht gut sehen.

„Ich will Dich aber heute mit Politik verschonen und bleibe wie immer

Dein treuer Vetter und Freund

Albert.“





Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig

